5 Euro (inkl. Pop in der Frisur-7")
2 Euro (ohne pidf-7")

Fotografien etc.

Sch-rott-land #1

Texte von Thomas Glatz,
Florian Schenkel, u.a.

OHMMOHMMHO

Wenzel Storch

schrottland #1

herausgegeben vom department of volxvergnuegen
april 2013

kontakt:
schrottland
c/o mischwald e.v., bergmannstr. 8, 80339 münchen
department@volxvergnuegen.org
www.volxvergnuegen.org

Titelbild: Fabian Hesse

Schrottland: Hallo und herzlich willkommen, Wenzel Storch. Du wurdest durch Deine drei surrealen Filme bekannt. Wie wurdest Du vom Filmemacher zum Maler und Autoren?

Wenzel Storch: Ich bin mir gar nicht sicher dass das surreale Filme sind. Die Leute denken ja immer, wenn man drei Filme gemacht hat, man wäre Filmemacher. Ich habe aber nebenher immer auch andere Sachen gemacht. Ich habe immer auch Bilder gemalt, oder Bastelarbeiten oder Fotomontagen gemacht. Die hingen dann bei mir an der Wand rum, und ich hab sie wieder abgehängt, wenn ich sie genug angekuckt hatte. Die Bilder sind auch in die Filme, in diese surrealen Filme eingeflossen.

Im Rahmen der Ausstellung seiner Bilder, Collagen und Fillmstills im April im iRRland führten wir ein einstündiges Gespräch mit Wenzel Storch.

Eine (leider) gekürzte Fassung findet sich auf den folgenden Seiten.

Das Gespräch in fast seiner ganzen Länge findet Ihr im Internet unter der Adresse

Das Bilderbuch ist entstanden, weil ich einen Stapel von Bildern in irgendwelchen Mappen zuhause liegen hatte, die teilweise 20 bis 30 Jahre alt waren, und die ich selber ganz gut fand. Dann habe ich angefangen, für die konkret Texte zu schreiben, teilweise über die Helden meinen Kindheit, angefangen mit einer Serie über den "Speckpater". Nachdem ich reine Texte langweilig finde, habe ich angefangen, diese mit Bildern aus meiner Sammlung zu illustrieren. Das sind im wesentlichen Bilder, die ich aus Zeitschriften ausgeschnitten habe, die ich zum Beispiel in Containern gefunden habe. Das war der Grundstock für die Illustrierung.

www.volxvergnuegen.org/schrottland/wenzelstorch

Also warst Du schon immer ein Allround-Künstler, und hast nur das zuerst das Etikett "Filmemacher" bekommen und wurdest erst jetzt zum Autoren gestempelt.

Das mit dem Schreiben hat sich so ergeben, weil ich keine Lust mehr hatte, Filme zu machen. Der dritte Film war für mich persönlich völlig katastrophal. Daran haben wir mit einem ganzen Team zehn Jahre gearbeitet. Das war ein Ausstattungsfilm, bei dem das Budget nicht reichte.

Wir hatten in Hildesheim eine 500 Quadratmeter große Lagerhalle angemietet und mit Kulissen vollgestellt. Irgendwann war dann das Geld alle. Das wurde dann dramatisch und ist eine traurige Geschichte, die ich hier nicht auswalzen will.

Der Film ist im Kino dann gefloppt. Er hatte zwar super Kritiken, nur sind keine Leute reingegangen. Insgesamt haben ihn nur 16000 Leute gesehen. Das sind natürlich unglaublich viele, wenn man sie sich in einem Raum gepfercht vorstellt. Aber nachdem das ein 35mm-Film war mit vielen Tierszenen, bei dem deswegen auch ganz viel Filmmaterial verballert wurde, hat das zu riesigen finanziellen Problemen geführt. Der Film war also fertig und ich hatte überhaupt keinen Bock mehr, nochmal einen Film zu drehen.

Also verstehe ich mich auch nicht als Autor oder als Maler, sondern ich mache dann eben irgendwelche Sachen. Im Moment ist es eben schreiben und malen. Vielleicht mache ich auch mal wieder einen Film.

Bist du aus der heutigen Sicht zufrieden mit Deinen drei Filmen?

Man soll ja als Regisseur die eigenen Filme nicht schlecht machen... und außerdem sind die ja auch gar nicht schlecht. Den ersten Film finde ich sehr gut. Den zweiten - Sommer der Liebe, der auch tatsächlich relativ erfolgreich war, auch, insofern er wahrscheinlich der im Kino meistgezeigte auf Super-8 gedrehte Film ist... abgesehen von Porno-Filmen natürlich. Sommer der Liebe haben über 30000 Menschen gesehen. Der Film ist eine Art Langhaarigen-Report oder ein Hippie-Verherrlichungsfilm . Der dritte Film ist bei mir persönlich nicht so gut besetzt durch die fiesen Umstände, ist aber eigentlich auch ein ganz schöner Film.

Würdest Du diese Filme nochmal so drehen?

Ich habe tatsächlich mal überlegt, ein Remake von meinem ersten Film zu machen, ohne die paar Längen die er hat... Dann würde aus einem 90 Minuten Film vielleicht noch ein 15 Minuten Film (Lachen). Nein, im Ernst, das ist ja wie wenn man verheiratet ist und sich scheiden lässt, und sich dann hinterher überlegt, wie schön es geworden wäre, wenn man nicht geheiratet hätte. Solche Überlegungen sind ja Quatsch.

Die Filme sind immer aus dem Nichts entstanden. Das ist das gute bei Filmen, dass man vorher nicht weiss, was daraus wird und ob es überhaupt funktioniert. Ich habe immer Ausstattungsfilme gemacht, weil ich nie das Interesse hatte, in der

Wirklichkeit zu drehen. Die Wirklichkeit finde ich gar nicht so gut. Und die Wirklichkeit habe ich ja, wenn ich das Fenster aufmache und rausgucke, die muss ich nicht noch verdoppeln im Film.

Das machen ja auch genug andere Filmemacher. Es ging mir darum, eine bessere, eine künstliche Welt zu bauen, in der ich Lust habe, mich mit der Kamera zu bewegen. Eine bessere Welt herstellen, so wie Karl Marx es ja schon vorgeschlagen hat.

Dann scheitert man immer an den Mitteln, denn Filme sind sehr teuer. Früher auch wegen dem Filmmaterial, heute ist das wegen digitaler Technik nicht mehr das Problem. Wenn man aber einen Ausstattungsfilm machen und wie im ersten Film ein katholisches Wunderland bauen will, braucht man zumindest eine Kirche. In unserem Fall war das Budget aber so gering, dass wir auf den Sperrmüll angewiesen waren. Dann ist aber sofort die Wirklichkeit wieder da, weil man aus Bruchstücken, aus weggeworfenen Resten der Wirklichkeit diese neue, schönere Realität zusammenbaut. So könnte man das vielleicht filmtheoretisch betrachten.

Dann gehen wir doch gleich wieder in die Zukunft: Hast Du Pläne oder Ideen für einen neuen Film? Jetzt könnte man das mit digitalen Mitteln ja einfacher realisieren.

Wenzel Storch: Ich hatte lange gar keine Lust. Das Problem wäre wieder: Ich würde wieder einen Ausstattungsfilm machen wollen, und auch gerne mit Tieren drehen. Bei Tieren gibt es das Problem, dass sie nicht machen, was man von ihnen will. Man verballert viel Material - was bei digitaler Aufnahme nicht das Problem wäre. Aber die Kosten der Kulissen bleiben.

Ich würde gerne mal einen Kafka-Film drehen. Die Kafka-Filme, die es gibt, finde ich alle nicht gut. Ich würde gerne einen lustigen Film über Depressionen drehen. Ich habe auch ein paar Ideen dazu für einen guten Action Film: Kafka würde sich immer wenn er ganz dolle Depressionen hat in Super-Kafka verwandeln. Da müsste man aber die halbe Altstadt von Prag nachbauen. Das wird aber wieder unglaublich teuer, und deshalb hab ich erstmal keine Lust dazu.

Ich bin auch ein wenig demoralisiert, weil meine Filme immer große Kritikererfolge waren. Bei Der "Reise ins Glück" war die Presseresonanz vollkommen verblüffend für mich. Man denkt, die Kinos würden dann aus allen Nähten platzen, aber der Film ist dann relativ schlecht gelaufen.

Da ich das jetzt bei drei Filmen so erlebt habe, glaube ich ich bin jetzt nicht der richtige Typ, um Mainstream- oder richtig erfolgreiche Filme zu machen. Die Filmförderungen sind ja immer mehr wirtschaftsorientiert und waren langsam auch ein bisschen enttäuscht. Die freuen sich immer über die guten Kritiken, die früher eine Rolle gespielt hatten, als die Förderungen kulturell ausgerichtet waren. Aber wenn zu wenig Leute reingehen, rücken die einfach keine Kohle mehr raus.

Und dann kommt noch dazu, das Filmemachen eine richtige Schinderei ist. Und ich komme langsam in das Alter wo auch mal verschnaufen muß. Dazu kommt noch: Ich bin ja nicht filmbegeistert, ich bin kein Cineast und nur so reingerutscht in diese Sache.

Hast Du noch Kontakt zu deinen ehemaligen Mitbewohnern und den Mitwirkenden Deiner Filme?

Das ist unterschiedlich. Im ersten Film waren die Mitarbeiter mein direkter Freundeskreis. Ich bin teilweise noch mit den Leuten befreundet, und mit manchen nicht mehr, wie das eben so ist im Leben. Manche Freundschaften sind auseinander-gedriftet, andere nicht.

Bei den Darstellern waren viele dabei, mit denen ich näher gar nichts zu tun hatte. Bei Sommer der Liebe zum Beispiel brauchten wir ganz viele Langhaarige, und da sind wir in eine Disko gegangen, in der so alte Musik gespielt wurde und man wusste, dass dort Leute sind, die passend aussehen. Und wenn einer ein bisschen gut getanzt hat, ist man da hin, und hat gesagt, man dreht einen Film, und dann sind die alle eben auch gekommen. Das ist vielleicht auch spezifisch für Hildesheim.

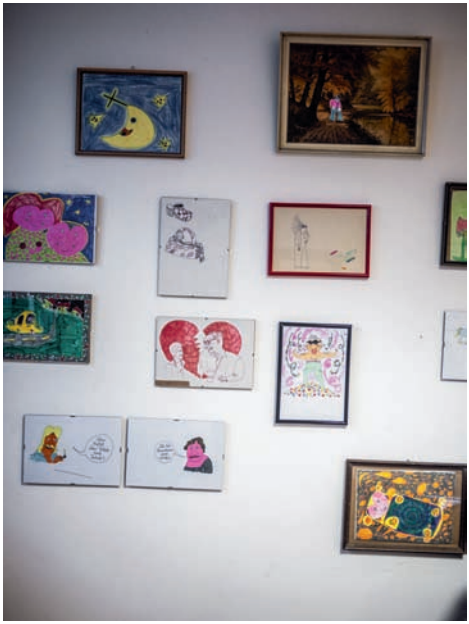
Man muss sich das jetzt auch nicht wie eine Filmfamilie vorstellen, nicht so wie bei Fassbinder, wo alle gemeinsam in einer Wohngemeinschaft gewohnt haben und eine gemeinsame Lebenseinstellung geteilt haben. Das war vielleicht am Anfang so, als wir in diesem Haus gewohnt haben. Da haben wir in derselben Müllhalde gehaust, und fand das auch in Ordnung, aber jetzt sind ja eben auch schon 30 Jahre vergangen.

2009 hast Du das Musikvideo zu "Altes Arschloch Liebe" von Bela B gedreht. Wie kam die Zusammenarbeit mit Bela B. Zustande?

Das ist ja übrigens mein erfolgreichster Film...

Würdest du also gerne mehr Musikvideos machen?

Das kommt drauf an. Wenn mir die Musik nicht gefällt, könnte ich glaube ich kein Musikvideo dazu machen. Das würde nicht funktionieren. Da würde mir nichts einfallen. Den Clip haben tatsächlich zehnmal so viele Leute wie alle meine



anderen Filme zusammen gesehen, der hatte über eine halbe Million Zuschauer. Das liegt natürlich in erster Linie an Bela B., weil der Name so bekannt ist.

Entstanden ist das dadurch, dass Bela B seit Urzeiten schon Fan meiner Filmsachen ist, ich vor ewigen Jahren schon einen Clip drehen sollte, in dem Bela B. Nana Mouskouri spielen sollte. Irgendwie ist das dann versandet, ich weiß gar nicht warum.

Mit dem "Altes Arschloch Liebe" ist es insofern eher Zufall gewesen, als dass gerade Die Reise ins Glück auf DVD rausgekommen ist. Das war genau die Zeit, in der dieser neue Clip ins Haus stand, und so ist es durch puren Zufall entstanden. Ich bin ja auch kein Clip-Regisseur, für mich war das auch komplett neu.

Wie war dann diese Arbeit an dem Clip für dich?

Daran war ganz gut, dass man nur kurze Zeit drehen muss. Wir haben glaub ich nur 2 Tage gedreht. Das ist auch die einzige Filmarbeit, die sensationell bezahlt war für meine Verhältnisse, weil ich die auch selber produziert habe und ein richtiges Regiehonorar bekommen habe.

Dein neues Buch “Das ist die Liebe der Prälaten” behandelt die Anstands- und Aufklärungsliteratur der katholischen Kirche: Trotz allem Spott, den Du auf den Klerus gießt, schwingt ja doch eine gewisse Faszination für die Kirche und ihre Riten mit, oder?

Ich finde auch gar nicht dass ich da Spott ausgieße. Ich bin ja katholisch aufgewachsen und fand ganz viele dieser katholischen Sachen lange Zeit faszinierend. Das hat sich jetzt inzwischen so ein bisschen gegeben. Im Grunde, wenn ich so ein Porträt schreibe über Pater Leppich, also den Mann der als Maschinengewehr Gottes als Wanderprediger über die Reeperbahn gezogen ist, und ja eine sehr problematische Gestalt ist, der ja seinen Orden zur SS des Papstes hochstilisiert hat. Das sind ja gruselige Gestalten, die ich auf eine Art aber auch hochleben lasse.

Ich habe jetzt keine Ehrfurcht vor diesen katholischen Sachen, finde aber das hat Unterhaltungswert. Ich lasse ja immer sehr viele Originaltexte einfließen, die ja auf ihre Art für sich sprechen. Mit Spott hat das glaub ich gar nichts zu tun. Das ist ein sehr bizarres Paralleluniversum und eine versunkene Welt. Ich beschäftige mich mit diesen katholischen Sachen ja mit diesem Zeitraum Ende Vierziger bis Ende Siebziger Jahre. So wie damals die katholische Kirche in ihren Magazinen und Zeitschriften und Büchern aufgetreten ist, das ist einfach teilweise sehr komisch und heute total unbekannt. Das ist erheiternd.

Du hast ja aber trotzdem eine Art ironische Distanz zu dem was die Kirche macht. Du stellst es ja nicht nur dar, sondern Du beurteilst ja auch.

Ich hab da natürlich eine totale Distanz zu. Die Texte sind einfach auch komisch. Für mich ist es schwer das selber zu analysieren. Das kann ich nicht so richtig gut.

Du bist ja mit diesen Texten auch aufgewachsen.

Ja Gott sei Dank. Sonst könnte ich diese Texte ja nicht schreiben. Es gibt ja Autoren,

die fieberhaft nach Themen suchen. Aber wenn man mal katholisch war dann hat man das Thema was einen nie wieder loslässt.

Nochmal zu Deinem letzten Buch "Arno&Alice". Die Zeichnungen sind ja wirklich sehr unterschiedlich, mit unterschiedlichen Zeichenstilen. Wie hast Du denn dafür gearbeitet? War zuerst der Text da und dann die Bilder, oder andersrum?

Das ist eine Mischung aus alten Bilder, die es schon gab und neu gezeichneten. Die Grundidee hat einmal damit zu tun, dass ich im letzten Jahren relativ viel von Arno Schmidt gelesen habe und den Typen von der Biografie her ganz interessant fand. Es gibt noch keine gute Arno-Schmidt-Biografie, und dann habe ich gedacht, da könnte ich versuchen mal eine gute zu schreiben.

Hast Du dafür auch richtig recherchiert?

Richtig recherchiert wäre übertrieben. Ich habe in den letzten Jahren aus Interesse so ein paar biografische Sachen über den gelesen. Richtig viel gibt es dazu nicht, aber man weiß relativ viel über das Leben von dem. Zu den wenigen Sachen die ich tatsächlich dann gezielt durchgelesen habe, gehört ein Aufsatz über seinen Drogenkonsum. Er ja hat zum Schluss seines Lebens sich Unmengen von irgendwelchen Pillen reingepfiffen, und hat sozusagen das Spätwerk offenbar in einem fast schon beduselten Zustand geschrieben.

Die Texte haben die Aufgabe, diese Geschichte konsumierbar zu machen. Die biografischen Sachen, die ich da aufgreife, die stimmen alle. Die sind versetzt mit Sachen, die nicht stimmen. Es gibt also nur Sachen, die stimmen oder nicht stimmen, es gibt keine Grauzone. Jemand der sich mit der Biografie von Arno Schmid auskennt - das stellt sich jetzt auch heraus, wenn das Buch in Arno-Schmidt-Fachpublikationen besprochen wird - stellt sofort fest, welche Sachen nicht stimmen, und können das dann als Humor identifizieren.

Wer gar nichts weiß über Arno Schmidt könnte auch denken, das sei eine ausgedachte Biografie. Man kann das auch als Kinderbuch seinen Kindern vorlesen, wenn die ein bisschen aufgeschlossen sind funktioniert das womöglich auch. Ich habe versucht, das so anzulegen, dass es in beide Richtungen funktioniert: Das es für die schlaumeierischen Kenner hieb- und stichfest ist, und für die, die da nichts weiter drüber wissen, die können unter Umständen ja was lernen und lesen dann vielleicht mal ein Buch von Arno Schmidt. Ob das jetzt besser ist als meine Bücher kann man dann ja feststellen.

Gut. Vielen Dank für Eure Aufmerksamkeit und schön, dass Du da bist.

Ich bedanke mich auch für das lange Zuhören.

www.wenzelstorch.de

(14-1) Versuch, die Dinge mal so sein zu lassen, wie sie sind.

»Das ist die Liebe der Prälaten« entführt den Leser in die wunderbare Welt der katholischen Aufklärungs- und Anstandsliteratur. Erfahren Sie alles über Fibeln wie »Peter legt die Latte höher« und Heftchen wie »Unser Guckloch«, und erfreuen Sie sich an seltenen Meßdiener-Pin-ups!

Weiterhin erzählt Wenzel Storch die aufregende Geschichte des »Beat-Club«, erinnert an die Blütezeit des psychoaktiven Comics und begutachtet die historisch-kritische »Petzi«-Ausgabe. Es geht um verhexte Tiere und fliegende Mohrrüben, um Unterwassersoul und den TV-Regisseur Kai von Kotze, um Ulrike Meinhof, Nick Knatterton u.v.a.

Broschur, mit Abb.
272 Seiten
1. Aufl. 2013
18,90 €(D)
ISBN 978-3-931555-30-6

Post : Vignette von Fazit der Halbzeit
URL : http://reisevignetten.wordpress.com/2013/03/09/vignette-von-fazit-der-halbzeit/
Posted : March 9, 2013 at 8:10 pm
Author : holger444
Categories : Uncategorized

Suedostasien, 30.Dezember 2012 - 6. Maerz 2013

Wie einmal die Reise durch Suedostasien sowohl zwei Monate vor mir wie auch hinter mir lag

Ich hatte mir einiges vorgenommen fuer diese Reise, allerdings nicht viel davon erreicht. Die zwei moeglicherweise gefaehrlichsten Krankheiten der Tropen, die Traegheit und der Alkoholismus, sind mir dicht auf den Fersen, folgen Eurem wanderndem Erzaehler von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Ich wollte Geschichten aufschreiben, die mir schon laenger im Kopf umhertreiben oder mir passiert sind, naja, ich schaffe es kaum, hier einen halbwegs regelmaessigen Reiseblog aufrechtzuerhalten. Ich wollte mehr mit Menschen sprechen, also Einheimischen, vergass dabei aber voellig, dass ich weder Khmer noch vietnamesisch noch Thai oder Lao kann. Ich wollte mir mal die Tarotkarten genauer anschauen, aber bin nicht dazu gekommen. Ich wollte mehr aufs Land fahren, bin aber oft in den Staedten festgehangen. Ich wollte mich von Aengsten und Besitzdenken befreien, haha, bin aber dauernd von einer Zukunftspanik erfuellt, und als Reisender muss man auf seinen Besitz sehr genau aufpassen.

Dennoch laeuft es gut, und statt an alten Projekten zu haengen, habe ich ein neues, sogar halbwegs realistisches, ins Auge gefasst, einen Film ueber eine Reise durch Laos, den Mekong hinunter. Der Wunschpartner hat auch schon zugesagt, es koennte also tatsaechlich etwas werden, und wir schmieden konkrete Plaene und skurrile Ideen, um uns dann naechstes Jahr den Mekong hinunter zu bewegen und das in bewegten Bilden festzuhalten.

Ich wollte Freiwilligenarbeit leisten, was ich fuer eine Woche in Kambodscha auch hinbekommen habe, was Spass gemacht hat, aber eigentlich muesste ich mich mehr um die Nachbetreuung kuemmern. Ich wollte schoene Fotos machen, und das hat rundherum geklappt. Ich habe - trotz meiner mangelnden Viethailaokhmerkenntnisse - doch etliche interessante Leute hier kennengelernt, habe viel Schmarrn gemacht und erlebt, viel Schoenes und Bewegendes gesehen und erlebt.

So lang bin ich noch nie unterwegs gewesen im Leben, und entgegen meiner insgeheim

manchmal gehegten Befuerchtung haelt sich das Heimweh meist in Grenzen. In der letzten Woche allerdings gab es viele Augenblicke, wo

(2-1) Versuch, das Internet für einen Tag nicht zu besuchen.

ich gern bei meinen Lieben daheim gesessen waere und Gespraeche gefuehrt haette, die mal ein wenig Waerme und Bedeutung in meinem soziokulturellen Kontext haben, statt das ewige areyoumarriedhowmanychildrenh owoldwhatsyourjob? Auch der dauernde Ortswechsel kann anstrengend sein, jede Woche eine neue Stadt, ein neues Hotel, ein neues Land, eine neue Sprache, eine neue Kultur. Wobei die letzten 10 Tage, wo ich in Vientiane rumgegammelt bin, absichtlich nichts getan, kein Sightseeing betrieben: ach. Auch nicht der Weisheit letzter Schluss. Dem Reisenden schliessen sich nach zwei Monaten die Augen, er sucht als erstes nicht mehr Staetten der Attraktion, sondern Staetten der Ruhe. Naja, wo es halt ein Bier gibt.

Trotzdem macht es saumaessig Spass. Die Hitze, die Muecken, das Unverstaendnis, die sogenannten Duschen, das seltsame Essen, das Warten - ich bin sehr, sehr gerne hier. Es fuehlt sich an wie Abenteuer und es ist auch eins.

Zu den praktischen Erfahrungen: zwei Paar fester Schuhe in solche Laender mitzunehmen, ist natuerlich Schwachsinn, selbst fuer jemanden wie mich, der gern mal zwischen den Zehen schwitzt - ausser man plant Galadinerhopping. Ein Paar fuer Wanderungen und vielleicht um in der Disko keinen total verkommenen Eindruck zu machen, und dann halt Flipflops fuer die allermeiste Zeit. Moskitonetz ist unbedingt noetig, auch wenn mir ein Bekannter empfohlen hatte, es daheim zu lassen. Aber der arbeitet schon seit 15 Jahren nicht mehr, weil er zu viel Geld hat, und reist auch entsprechend. Eine entzueckende italienische Freundin, eine Musikerin ohne Geld, hat mir dagegen sehr dringend das Netz empfohlen,

und es war gut, auf sie zu hoeren. Die guenstigen Hotels haben alle keine Moskitonetze. Mehr Unterhosen als Socken waeren auch eine gute Idee gewesen, moeglicherweise ein Unterhosentshirtsockenverhaeltnis von 7:6:3, nicht 1:1:1. Aber das ist natuerlich der Klassiker, dass man zu viel dabei hat. Wenn man wirklich was vergisst, dann kann man es hier auch kaufen - sogar ein Spontanvisum fuer Vietnam. Man kann hier (ja!) Zahnpasta kaufen, jede Sorte! Ich wollte ja unbedingt die chinesische mit gruenem Tee, aber wie erklaeren? Meine Zahnpasta hat jetzt auf der Verpackung huebsche gruene Kraueter, aber was rauskommt, sieht aus wie Schuhcreme oder das, was hinten aus Maeusen rauskommt, wenn man fest auf sie drauftritt. Allerdings leide ich auch nicht an dem einen oder anderen nutzlosen Firlefanz, den ich dabei habe. Taschenmesser, Taschenlampe und Tesafilm - alles noch nicht gebraucht, aber wenn der Moment kommt, dass die Klimaanlage im Bus zu asozial wird, dann wird sie halt zugeklebt. Apropos: dicker Pulli, Halstuch und Hustenbonbons im Handgepaeck sind bei Busreisen hier immer noetig, denn die Klimaanlage ist staerker als Dein Genick!

Der Koffer ist natuerlich super! Klar, auf Gehstrecken ist ein Rucksack besser, aber wieviel geht man denn schon mit vollem Gepaeck als Reisender wie ich? Vom Tuktuk zum Hotel und ein paar Tage spaeter wieder zurueck. Und im Hotel drueckt man auf die Riegel, klackklack, der Koffer ist offen und uebersichtlich, alle Sachen sind genauso ordentlich oder schlampig am selben Platz wie bei der Abreise. Wogegen man im Rucksack immer in den Tiefen wuehlen musste und eigentlich den gesamten Inhalt ausleeren, auch wenn man mal wirklich sehr dringend was braucht, also jetzt sofort, wie Kondome, Klopapier oder Traenengas.

Der EBook-Reader, den ich von meinen Kollegen zum Abschied geschenkt bekommen hatte, hat sich leider null bewaehrt. Ein kleines, unangenehmes, nerviges Ding! Im November hatte ich einige Tage damit verbracht, mir eine schoene Literaturliste zusammenzustellen, das meiste gratis, habe alles auf das kleine Geraet transferiert und mich auf lange Abende in Gasthaeusern und Guesthouses gefreut. Nun, in Kambodscha im Bus sagt dieses kleine Arsch mir, dass er erstmal mit dem Computer verbunden sein will, bevor ich lesen darf, und der Computer war halt grad leer. Mit dem aufgeladenen Computer verbunden, behauptet dieses bockige Ding, kein anderes Buch als einen - tatsaechlich guten - erotischen Roman von Pierre Louys gespeichert zu haben. Wie bitte??? Ich hatte mehrere hundert Buecher hochgeladen, alle gratis, und wo ist das gekaufte Buch ueber Tarot von Jodorowsky? Das Tarotbuch bekam ich dann wieder, mit Internetzugang und Nerverei. Und dann das

Lesen!!! Die Buchstaben sind mir zu klein, ich bin ueber vierzig! Also stelle ich sie groesser, aber sobald ich eine Seite umblaettere, sind sie wieder klein. Es gibt keine Moeglichkeit, die Helligkeit einzustellen, also im dunklen Bus kann man nix lesen. PDFs sind theoretisch lesbar, wenn man die Geduld und den Willen eines Zenhohepriesters hat. Abgesehen von diesen Idiotien, die wirklich auch der bloedeste Qualitaetskontrolleur haette feststellen koennen, sind mir Buecher eh viel lieber: Die Materie in der Hand, ich kann blaettern, um Stellen zu suchen, ich spuere am sich veraendernden Gewicht, wie weit ich im Buch bin. Auf so einer Reise waeren EBooks natuerlich sehr praktisch, aber ich bin zu den guten alten Buechern zurueckgegangen, und in den groesseren Touristenstaedten gibt es immer wieder Restaurants und Bars, die Tauschboersen anbieten - und man stoesst tatsaechlich manchmal auf ganz nette Ueberraschungen, da muss ich meiner Mutter im Nachhinein recht geben.

Ich bin jetzt auf dem Weg von Laos nach Bangkok, im Nachtzug in meiner Koje, mein Tippeln ist neben den Zuggeraeuschen das Lauteste. Etwas spaeter: Schlafen ist schwierig. Alles sehr gemuetlich, aber es stinkt nach verbranntem Diesel, ich muss husten, verstecke meinen Kopf unter der Decke, aber dann ist es zu heiss. Verschiedene Techniken ausprobiert, Dieselpur gegen Schweissausbruch gegen Mischformen. Schlafen ist schwierig. Sehr schoen dagegen auf dem Treppchen zu sitzen, das ins Nichts fuehrt, das Ausstiegstreppchen: eine Zigarette in der Hand, die naechtliche Landschaft rauscht vorbei, voll und dunkel und schwer, Doerfer, Fluesse, Seen, Buesche, die in mich greifen wollen, ich sehe nur die schoenen Schatten, Geheimnisse nicht preisgebend. Immer hin und her, zwischen gemuetlicher Dieselkoje (die Belueftungsanlage hier, die direkt von der Lok gespeist wird, muss ja wohl ein ehemaliger Ebookdesigner gestaltet haben) und Freisitz, dabei versuchend, niemanden zu stoeren, vor allem die dicke Dame nicht, die unter mir liegt. Falls diese Dame mal einen Schwiegersohn haben moechte, der Ebookreaderdesigner (na, also bei diesem Wort ist doch klar, dass wir ueber Dreck reden), also den wuerde ich ihn ihr nicht empfehlen.

Dann nochmal zwei Tage Grossstadtwahnsinn, bevor es in die Philippinen geht, und dann nach Taiwan geht - Halbzeit.

Add a comment to this post: http://reisevignetten.wordpress.com/2013/03/09/vignette-von-fazit-der-halbzeit/#respond

SAMSTAG
SONNTAG
MONTAG
DIENSTAG
MITTWOCH
DONNERSTAG

(6-1) Versuch, auch ohne Sonnenbrille gut auszusehen.

nacht dagegen ungemütlich. Ein Mitarbeiter des KVR und zwei Zivilpolizisten begutachten die Veranstaltung des Vereins. Wolfrum sagt: „Das Fazit war: Es haben sich fünf Menschen rhythmisch bewegt und die Musik war zu laut, deshalb wird das Bußgeld fällig.“ Aber er habe mit seiner Veranstaltung niemanden gestört.

Außerirdischenvorfall

Unbeanstandet kommen zur frühen Abendstunde zwei außerirdische Monstren in Goethe- und Schillerverkleidung unbemerkt am Wachmann eines Musentempels vorbei, in dessen Inneres. Dort kümmern sie sich, in gutartiger Absicht, um ihre Außerirdischenangelegenheiten, richten jedoch an den Kunstschätzen nicht unerhebliche Schäden an. Den Wachmann trifft keine Schuld. So ein hiesiges Kulturgut ist ja auch in Windeseile Weltraumschrott.

Thomas Glatz

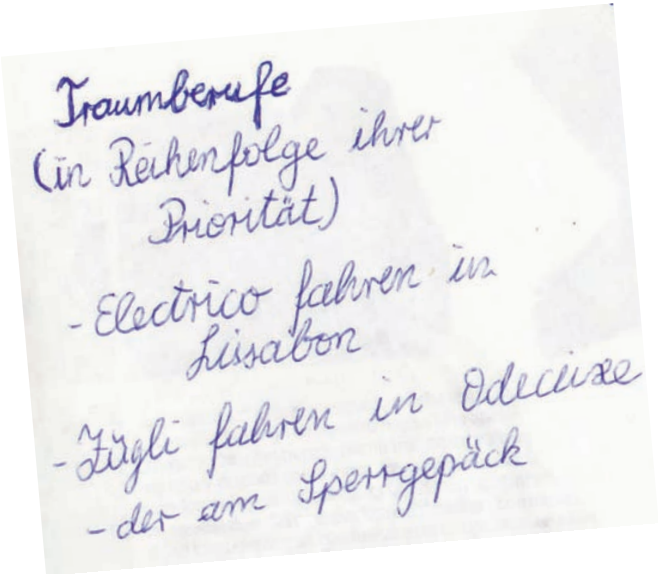
Zwei Anekdoten, die es nie zur Titanic geschafft haben:

Kneipensoziologie

Ein Bekannter machte bei der gewohnten Einnahme seines Feierabendbieres in der Kneipe gegenüber wiederholt folgende Beobachtung:
Bei den allein am Tresen sitzenden Trinkern hat sich im Laufe ihres Trinkerdaseins offenbar eine von zwei verschiedenen Verhaltensweisen herausgebildet. Entweder sitzen sie vor ihrem Glas Bier und starren abwechselnd in das Glas und dann wieder auf die Wand hinter dem Tresen. Oder aber sie drehen ihr Bierglas in kleinen Bewegungen fortwährend im Uhrzeigersinn und und dann wieder entgegen.
Er nannte die Ergebnisse seiner soziologischen Feldforschung „Bierglotze“ und „Biertresor“.

Außenansicht

Zwei Freunde im Türkeiurlaub, trinkend am Strand mit einer Travellerin aus Polen. Diese verbrachte früher einige Zeit in Deutschland, wo es ihr offenkundig sehr gefallen hat, und sie leitete die Lobreden auf das Herkunftsland meiner Freunde immer wieder mit den Worten „In your country...“ ein. Das ging eine Zeitlang so weiter, bis es einige Raki später einem der beiden dann doch zu viel wurde. Er unterbrach die nette Touristin laut mit dem Satz: „Listen! If it was our country, we would have sold it a long time ago!“.


Traumberufe
(in Reihenfolge ihrer Priorität)
- Electrico fahren in Lissabon
- Züglí fahren in Odeceixe
- der am Sperrgepäck

(30-1) Versuch, die Fünf auch mal gerade sein zu lassen.

Mach mit!

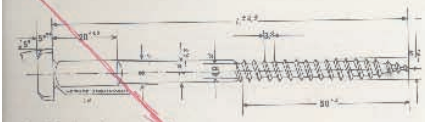
Ich war ein Sonderling

„Das heißt, ich war es nicht immer. Noch vor wenigen Jahren galt ich als aufgeschlossener Mensch, der überall gern gesehen war. Den ersten Schock erhielt ich, als meine Frau [illegible] die Verlobung löste und eine auswär[illegible]

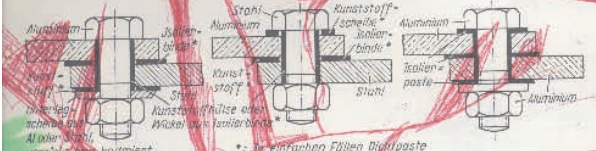
Die schönen Schwestern und der kleine Kronprinz

Paketep[illegible] Prinzessi[illegible] Prinzessi[illegible] ren die [illegible] schaut k[illegible]

Viel Ir[illegible] Prinzessi[illegible] Vorfabr[illegible] die Frau[illegible] nerals, w[illegible] des schw[illegible]



Spezialschraube



Geschraubte Fassade

1 Verbindung von Al mit Stahl durch Al-Schraube
2 Verbindung von Al mit Stahl durch verzinkte (oder kadmierte Stahlschraube)
In einfachen Fällen a, b und c Dichtpaste.
Bei Feuchtigkeitsbeanspruchung:
a) Kunststoffscheibe
b) Kunststoffhülse oder Wickel aus Isolierbinde
c) Isolierbinde
3 Verbindung von Al mit Al mit Al-Schraube (eloxiert)

Form D), Unterlagstreifen aus Hartfaser o.ä. (50 x 5 mm) für Befestigung auf Aluminium oder Stahlprofilen.
Senkschraube mit Mutter und Scheibe cadmiert oder aus rostfreiem Stahl Ø 5,0 mm, Länge je nach Klemmdicke (DIN 63, Form B), Unterlagstreifen aus Hartfaser o.ä. (50 x 5 mm) für Befestigung auf Aluminium oder Stahlprofilen.

Nägel
Die Nagelbefestigung erfolgt auf horizontaler und vertikaler Lattung mit nichtrostenden Spezialnägeln. Die Löcher werden vorgebohrt.

Ludwig H. Rinnstein

Wie erst heute bekannt wurde erlag der deutsche „Vatermaler“, Bildtitelpoet und „Maler der ungemalten Bilder“ bereits vergangenen Dienstag, nach kurzer schmerzvoller Krankheit in New York seinem Krebsleiden. Rinnstein wurde 1947 im Deichgrafenland geboren. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er an der Kunstakademie München in der Aktklasse Klein und beim Tiermaler Willikens. Rinnstein versuchte sich zunächst glücklos in der Hochgebirgs- und Marinemalerei, bevor er sich gänzlich auf das Portrait verlegte. Er lehrte kurzzeitig an der Damenakademie in München, wo er seine Schülerin Natascha Bögli kennen lernte und ehelichte. 1962 reiste Ludwig H. Rinnstein mit seinen Künstlerfreunden Georg Paul Thomann, Bolus Krim, Karen Elliot und seiner Frau nach Paris. Rinnstein erkrankte jedoch an einer Furunkulose und musste die Parisreise bereits nach wenigen Tagen abbrechen. Der selbstbewusste Maler war Mitbegründer des Ersten Allgemeinen Wasserschuhlaufclubs Würm. 1960 erlebte eine heute unbekannte Form des Wassersports an der Würm eine kurze Blüte. Eine Verbreitung dieser Sportart wurde allerdings durch die aufkommende Umweltbewegung verhindert. 1965 organisierte Rinnstein den „Ersten Würmer Wasserlauf“. Dieser hatte den Zweck, das Verständnis für die Bedeutung der Wasserlaufschuhe nicht bloß für den Sport, sondern für die Hebung des Verkehrs auf dem Wasser überhaupt zu verallgemeinern. Portraits des Vaters gehörten zu Rinnsteins bevorzugtem Sujet, für die er an der Münchner Akademie höchste Auszeichnungen erhielt. Er galt als „der Vatermaler“. Charakteristisch für Rinnstein, wie auch für Berufskünstler früherer Zeit war die Spezialisierung auf ein bestimmtes Motiv, das auf dem Kunstmarkt gleichsam als Marke fungierte. Wie kein zweiter verstand Rinnstein es, in der gemütvollen Mienen- und Kinnpartie des Knopffabrikanten Ludwig Rinnstein sen. die Suche nach Naturnähe und Harmonie in einer Zeit vehementen zivilisatorischen und wirtschaftlichen Fortschritts und des Kalten Krieges in Öl zu bannen. Freilich stießen seine altmodischen Bilder mit seinen, gerade für diese Schaffensperiode typischen licht- und bewegungsdynamischen Studien „ Vater vor Sonntagshut der Rechnungsratswitwe Blumschindel“ sowie „Vater blickt vom Balkon des Wohnhauses in der Lutz-Gemthal- Straße auf die Hosenknopffabrik“ und „Vater mit Wasserlaufschuhen“ bei der Kunstwelt auf Unverständnis. Man warf ihm vor, er würde im 19. Jahrhundert leben. Der Tod des Vaters und eine damit verbundene Schaffenskrise, finanzielle Nöte, Eheprobleme, Codeinsucht und Depressionen führten zu einer Zäsur im Rinnsteinschen Werk. Der große Professor Peter Blut, aber auch G.-T. Pilz waren die ersten, der die Qualität Rinnsteinscher Bildtitel erkannte, und den Maler ermutigte, künftig nur noch ungemalte, grundierte

ist tot.

Leinwände nebst Bildtiteln auszustellen. Rinnstein ließ seiner Häme gegenüber zeitgenössicher Kunstausübung freien Lauf. Pilz organisierte erste Ausstellungen und Rinnstein wurde schlagartig bekannt. Heute hängen Rinnsteins Schlüsselwerke „Es ist sicher nicht viel Kunst dabei gewesen“, „Unlängst sah ich ein Bild. Darauf stand wie gemalt, was für die Optik der Zeit den höchsten Grad von Naturtreue bezeichnete“, und „Die Bilder handeln nebenher vom Format“ allesamt in der Kunsthalle Kalkar. Wie die Kunstgeschichte erst vor Kurzem herausfand, kauften auch unzählige Kollegen Bildtitel von Rinnstein. Nicht nur Gerhard Richters „Sechs Gelb“, „Wellblechbild“ und „Drei Rehe im Brezelfenster“ stammen vom Vatermaler. In den frühen 80er Jahren herrschte nachgerade ein Boom nach Rinnsteintiteln. Zahllose Maler malten, was Rinnstein ihnen vorgab. Kippenbergers „Arafat hat das Rasieren satt“ und Quark in der Kurve“ gehören ebenso dazu, wie Jonathan Meeses „Relieffratze (Schweinenasenpüree) Salsiccie,“ und „Nabob- du bist Marquis de Sade- Du bist Dorian Gray-ich“. Leider ist Rinnsteins großer Einfluss auf die Bildbetitelung und die damit verbundenen Bildgebungsideen in der Gegenwartskunst heute noch nicht ausreichend erforscht. Vieles wird in seinem umfangreichen Nachlass noch zu entdecken sein.

Thomas Glatz

Weltkulturherbert

Dieter Schnabl futurfoto.de

Gedicht für eine Fliege

s

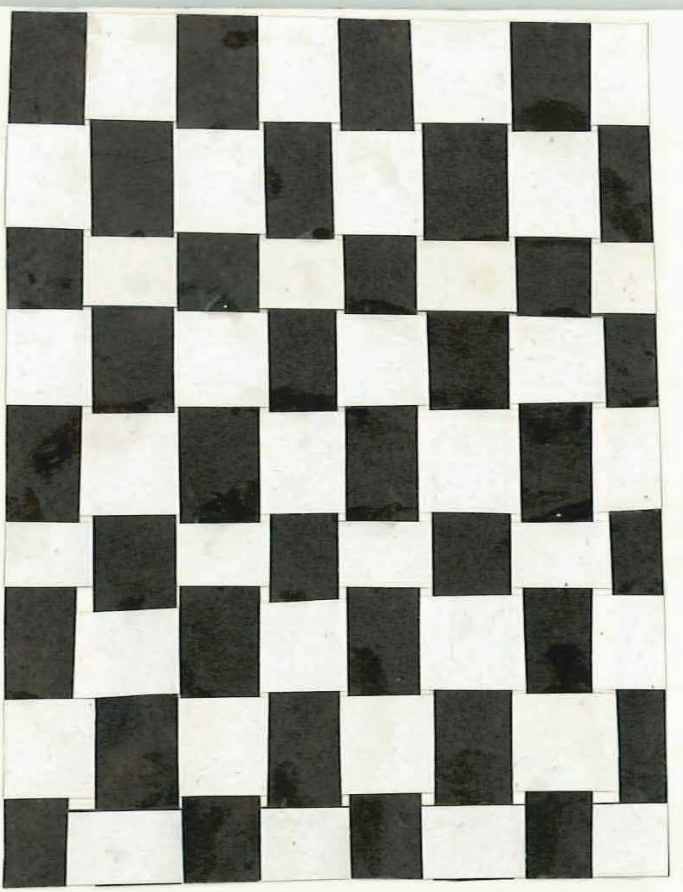
s s

s

s
s

s gefällt s dir?

(Thomas Glatz)



HARDALNAME

Ne budala şeymişim meğer,
Senelerdenberi anlamamışım
Hardalın cemiyet
   hayatındaki mevkiini.
“Hardalsız yaşanmaz.”
Bunu Âbidin de
   söylüyordu geçende.
Daha büyük hakikatlere
Ermiş olanlara.

Biliyorum,
   lâzım değil ama hardal
Allah kimseyi hardaldan
   etmesin.

ORHAN VELI KANIK

Stephanie Syring

Dr. Biers Film Quiz.
Wer den Filmtitel erraet, wird ins Werkstattkino eingeladen.

Life is like hitchhiking without a destination.

Nachdem der junge Mann diesen huebschen Aphorismus mit seiner rotkaeppchenhaft gewandeten Begleiterin teilt – die ersten Worte des Films – gibt es erstmal eins auf die Augen. Drei Zombieschulmaedchen tauchen auf, und der Film konstituiert ziemlich deutlich, wo der Hammer haengt und wie man den Rock'n'Roll rueckwaerts tanzt. Eine surreale Haemoglobinorgie sondergleichen breitet sich vor dem Zuseher aus, dessen geneigte Aufmerksamkeit die herumfliegenden Koerperteile kaum zu zaehlen vermag und erleichtert nach fulminanten 4 Minuten feststellt, dass die saeuberlich entfleischten Schulmaedchenschaedel ordentlich aufeinandergestapelt werden, mit einem knoechern-hoellischem Hohlklang. Es gibt also noch eine Ordnung! Eine Titelsequenz, die seinesgleichen sucht. (Apropos: was fuer eine Deppenmode, die Besetzung erst im Nachspann anzugeben! Die Titelsequenz wegzulassen ist eine vertane Chance, ohne Formzwang eine Stimmungsvorgabe hinzulegen, auf der sich der Zuseher gemuetlich betten kann.)

Genrekino, seit der Verbreitung billiger Videokameras in den 80ern einem fortdauernden Niedergang unterworfen, hat in Asien allgemein und Japan im Besonderen das dunkle Zeitalter der 80er reichlich unbeschadet ueberlebt und sich sogar zu ungeahnten Hoehen aufgeschwungen. Warum in der westlichen Welt die technische Einfachheit das aesthetische Ergebnis so versauen konnte, ist mir immer noch schleierhaft – es hat vielleicht mit den Clubs zu tun, die nix Gescheites sein koennen, wenn man keinen suendhaft teuren Eintritt zahlt.

Stattdessen: japanischer 60ies-Gogo-Soundtrack a gogo, jeder Frame ein Poster, jeder Schnitt ein Schlag ins Auge.

Es geht um die Initiation eines jungen Mannes, um die Liebe, um Vampire und Blut, um Kunst aus Koerperteilen, um Jugendkulturen, um Magie. Ach ja, und um eine der schoensten Frauen der Kinogeschichte, die den zauberhaften japanischen Kunstnamen Monami traegt.

Euer geschaetzter Dr. Bier, lieber Leser und Seher, mag ja Gleitfilme (nicht zu verwechseln mit Flutschfilmen!), bei denen das ewig-ratternd geschundene Hirn mal weggleiten kann, von Bild, Ton und Rhythmus inspiriert Traeumen und Phantasien nachhaengen und -jagen kann, um dann wieder in die Realitaet zurueckzukehren – die filmische. Bei manchen Filmen ist das nicht moeglich, Filme die sklavisch den Gesetzen der Kausalitaet folgen statt sie zu gestalten, Filme, deren Betrachter genauso sklavisch nach dem Kinobesuch anfangen, logische Fehler zu bemaekeln. Andere Filme erlauben das sanfte Gleiten und Zurueckkehren, ein harmonisches Hin und Her zwischen filmischer Realitaet und realer Phantasie. Filme, die von Bildern, Eindruecken, Stimmungen, Symbolen leben statt durch die Praezision eines mathematischen Beweises oder – schlimmer noch – einer fehlerfreien Maschine zu funktionieren.

Der huebsche junge Mann nimmt die Valentinsschokolade in den Mund, die ihm das junge Maedchen schuechtern laechelnd gegeben hat. Er zoegert, die Fuellung ist seltsam, aber nun hat er sie schon gegessen. Die Fuellung war Blut, und etwas aendert sich im jungen Mann. Seine Initiation hat begonnen, seine Liebe hat begonnen, seine Reise hat begonnen. Die Menschen um sich her, gehend, laufend, stehend, sind ihm nur noch als wandelnde Blutbahnen wahrnehmbar – nicht notwendig als Opfer, wie der Vampirfilmkenner vermuten wuerde, sondern einfach als veraenderter, erweiterter Ausschnitt der Wahrnehmung. Es hat sich etwas Gravierendes veraendert.

Es gibt wohl in jeder linear-narrativen Kunstform zwei Arten von inhaerenter Logik: Eine vorwaertsgerichtete und eine rueckwaertsgerichtete. Die vorwaertsgerichtete Logik ist die gestalterische Kraft, der Autor moechte Held und Heldin in schwarzen Lederkostuemen knutschend und sich raekelnd in einem Berg aus Dollarnoten sehen, er moechte sehen, wie es aussieht, wenn ein Zombie aus dem ersten Stock in einen hochgehaltenen Motor-Rasenmaeher faellt, er moechte sehen, wie die adrette Astronavigatrice in einem Dutzend unterschiedlicher aber immer gleich knapper Kostueme aussieht. Da ist nun die ruckwaertsgerichtete Logik zu Diensten, um diesen imaginierten Bildern eine kausale Plausibilitaet zu liefern – Held und Heldin sind Superschurken, die gerade den groessten Tresor der Welt geknackt haben, der Rasenmaeher ist nun mal grade in den Haenden eines Protagonisten, weil er Rasen gemaeht hat, und Barbarella geht dummerweise dauernd die Kleidung kaputt oder abhanden. Diese Plausibilitaet ist notwendig, um den Kinobesucher nicht vor einen rotierenden Eintopf aus unzusammenhaengenden Impressionen zu setzen. Und sie ist noetig wegen der schon erwaehnten Logikfehlermaekler, diesen brutalen Langweilern. Leider hat das Kino durch die komplette Kommerzialisierung und Industrialisierung seine in der Magie liegenden Wurzeln aus den Augen verloren, die aus der Kraft der Imagination, des Willens und der Trance bestehen.

Aber es gibt ja noch gallische Doerfer und japanische Horrorfilme. Wir befinden uns am Valentinstag in einem japanischen Klassenzimmer, in dem es sich die Vertreter absurder Jugendkulturen so gemuetlich gemacht haben wie die Maden im sauren Luenglein, das man vergessen hat, vor dem Urlaub aus dem Kuehlschrank zu nehmen. Sitte ist, dass die Maedchen dem Jungen ihres Herzens eine kleine Aufmerksamkeit in Form eines Schokoladenherzens ueberreichen, aber der sadistische, naegelkauende und lebenskauernde Lehrer konfisziert alle unschuldigen Geschenklein. Wir lernen jetzt auch Mizushima kennen, ein blendend aussehendes, leicht handlungslethargisches Bubi, das auf dem Schulhof von vier aufgestrapsten Gothic Lolitas bedraengt wird: „Gehst Du jetzt mit Keiko, oder nicht?“ Sichtlich widerstrebend bejaht er, dass er mit Keiko gehe, die die Anfuehrerin der kessen, aber farblosen Bande ist. Schnitt zur naechsten Jugendkultur, den Ganguros. Japanerinnen, die schwarz wie die Sonne Afrikas sein moechten, koerperbetonter als ein Sonnenbrand, und dazu noch Lippen in der Groesse ihrer Oberarme haben. Ganz auf dicke Lippe skandieren sie sich mit „Change! Change! Change! - Yes, we can! Yes, we can! Yes, we can!“ in Trance und beweisen mit einer dicken Schicht Schuhcreme im Gesicht eine Authentizitaet, die deutsche Filmindianer der 50er Jahre vor Scham in die ewigen Jagdgruende versinken lassen wuerde. Aber es gibt noch mehr Jugendkulturen zu bestaunen, die bizarrsten Vertreter sind wohl die Emos, die fuer den naechsten Ritzwettbewerb trainieren. Mit verzerrtem Blick ritzen sie sich die Handgelenke, „Not too deep! Avoid the artery!“ - bis die totale Ekstase erreicht ist. Hernach bekommt die Ritztrainerin ein Ueberraschungsgeschenk ihrer Eleven – Spinat, weil sie doch so anaemisch ist. Grosse Freude allerseits, Schnitte, Schnitte, Schnitte in jedem Sinne. Und das angenehm Unangenehme an diesem Film ist, dass man weiss, er hat keine Grenzen. Der naechste

Schnitt kann beliebig tief gehen. Mizushima, das gegen die irrelevanten Gothic Lolitas voellig hilflose Bubi, verlaesst das Schulgelaende, wo er von Monami angesprochen wird. Ha! Kaum eine liebenswertere Frau hat das Kino gesehen als Monami in dieser Szene, in der er sich erstmal nicht erinnert, dass sie die neue Schuelerin in seiner Klasse ist, was sie ihm geduldig und bestimmt erklaert. Sie weiss, dass sie unauffaelliger ist als die aufgestrapsten Lolitas, weswegen es auch nicht bemerkt wird, dass sie oft wegen Schwaechezustaenden nicht in der Schule ist, und weswegen der Lehrer sie uebrigens auch bei der Konfizierung der Valentinsschokoladen einfach uebersehen hat. Was es ihr nun ermoeglicht, Mizushima mit suessen und schuechternen Laecheln ihr vorbereitetes Geschenk zu ueberreichen. Die Initiation. In einer Rock'n'Roll-Trance nimmt Mizushima nun seine Mitmenschen als wandernde Blutbahnen wahr, eine Fokusverschiebung, die ihn jetzt immer

begleiten wird?

Es dauert noch eine Weile, bis Mizushima die ganze Wahrheit begreift, dass Monami ein Vampir ist, und er ein halber. Dass Monami den buckligen Hausdiener Igor an der Schule installiert hat, weil sie als Vampirin Hilfe braucht. Dass Monami ihn liebt (was auch immer das bedeutet in der Seele dieser kuehlen, schoenen Frau), er aber altern wird und sie nicht. Dass Igor, Monamis buckliger Kalfaktor, einst ebenfalls ein strahlender junger Mann in Mizushimas Position war – und sich fuer Monami entschieden hatte. Dass Monami leider ein paar Menschen, die ihr im Wege standen, aus dem Wege raeumen musste. Sie (kichernd, „how embarassing"): „I have fallen in love with you. - I want us to live together." Er,

leicht erstaunt, verwirrt, schwaechlich: „I don't understand. I feel weird since I ate it."
Liebe als Unterwerfung. Sich jemandem oder jemanden unterwerfen. Blind.

Und nun beginnt das alte Spiel, dass naemlich zwei Frauen um Bubi kaempfen. Keiko, deren Gothic-Locken den groessten Teil ihrer Persoenlichkeit ausmachen, riecht den vampiresken Braten und will sich natuerlich nicht bieten lassen, dass das unauffaelligste Maedchen der Schule ihr ein Schnippchen schlaegt, sich ihr Schnittchen schnappt. Es riecht nach Aerger in der Schule, die – nota bene - eine auffaellig hohe Frauenquote hat. Aber erstmal laesst sich Mizushima waehrend des Unterrichts in die Krankenstation einweisen – Schwaechegefuehle. So eine Initiation kann staerker wirken als das erste heimliche Bier in der geschwaenzten Biologiestunde von Frau Takehima. Die rattenscharfe Krankenschwester ist sehr angetan von Bubi und wackelt ihn mit ausladendem Hintern zu einer Liege. Monami kommt zu ihm, zeigt ihm zum ersten Mal ihre Vampirzaehne, beisst sich leicht in die Lippe, auf der ein grosser Blutstropfen entsteht. Ein langer Kuss... Aus irgendeinem Grund (vorwaertsgerichtete Logik!) kommen jetzt die vier Goth-Schrapnellen rein – um sich ueber Mizushimas Krankenliege hinweg zu echauffieren. Keiko zetert wie eine verwahrloste Ehefrau, wieso Bubi sich mit der Unauffaelligen herumtreibe. Monami bleibt cool, eh klar, und sagt zu Mizushima: „Is that really your type?" Nun, auch Gothic Lolitas haben einen Stolz, und der verlangt nun nach einer Ohrfeige, die recht saftig ausfaellt und den Blutstropfen von Monamis Lippe auf den Boden fegt.

Abgang der kaesigen Lolitas, Abgang Monami, Abgang Bubi. Dageblieben sind die Sexbombenschwester und der Blutstropfen am Boden, den sie mit einem Mop aufwischen will – der ihr jedoch ausweicht, auf dem gefliesten

Boden der Krankenstation immer dann wegblitzelt, wenn sie drueberwischen will. Schwester Scharf laesst nicht locker, und irgendwann geht der Tropfen zum Angriff ueber, schleimt den Stiel des Wischmops hoch in Richtung scharfer Schwester. In einer schwer verstaendlichen und genauso verwirrenden Szenenfolge, in der die dufte Schwester sich mit orgasmischen Zustaenden plagen muss (wegen des magischen Blutstropfens, was wiederum eine Menge Schueler vor die Milchglasscheiben der Station lockt, welchen aber aufgrund pubertaerer Fokussierung der Hintergrund des Blutstropfens voellig entgeht), wird der freche Tropfen von ihr dann doch noch eingefangen. Und jetzt, aha!, bringt sie ihn in den Keller. Dort hat sich naemlich der naegelkauende sadistische Lehrer ein kleines frankensteineskes Labor eingerichtet, er ist uebrigens auch der tranigen Keiko Erzeuger, und, oho!, die scharfe Schwester ist des Lehrers intimste Helferin bei seinen schamanischen Experimenten. Er ist nun in sein schaerfstes Kabuki- Gewand gehuellt, huebsche Muster aus Lippenstift auf sein geweisseltes Gesicht gemalt und sein diabolischstes Grinsen aus der Mottenkiste geholt. Mit seinen bisherigen Experimenten ist er nicht zufrieden, der naegelkauende Schamane, es sind zwar wahre Kunstwerke aus Gliedmassen, Trashkunst aus Blut, Fleisch und Knochen, wie selbst die leicht irregeleitete Familie aus Texas Chainsaw Massacre kaum bessere fabrizieren konnte: Arme, Haende, Beine, Koepfe, Finger, Augen – alles mit sorgfaeltiger Hand und kunstvoll umverteilt. Jedoch, der alte Haken: Dat Ding lebt nich! Der Zuschauer durfte aber schon der Herstellung eines solchen Kunstwerkes beiwohnen, das Opfer wird von der scharfen Schwester geschickt mit der Machete entleibt, dann wird die Bohrmaschine angesetzt, um zu guter Letzt die erstaunlich formvolle aber auch formverwirrte Fleischblutmasse mit der Knochengitarre zu... hypnotisieren? Magnetisieren?

Beleben? Aber, wie gesagt: Dat Ding funkt nich. Monamis Blutstropfen bringt frischen Wind in des lehrenden Schamenen und seiner scharfen Schwester Keller, und durch einen ungluecklichen Zwischenfall stirbt bei einer Konfrontation mit Monami die kaesige Keiko. Da kommt die Kraft von Monamis Blut doch genau recht, und aus der kaesigen Tochter, den starken Beinen der Ganguro-Maedels, den unverwuestlichen Armgelenken der Emoritzerinnen (die den Ritz-Wettbewerb uebrigens gewonnen haben inzwischen) und dem magischen Blutstropfen verfertigt der findige Naegelkauer ein unbesiegbares Monster – meint er. Und dieses Monster hat auch genauso viel im Kopf die Keiko, die Kaesige: Das Bubi naemlich. Was ja auch nur gut ist fuer des Zuschauers Unterhaltung – ohne Ziele kein Drama.

Ein potentielles Problem bei Horrorfilmen ist die Tendenz der Vereinfachung, die sich beliebig boeswillig instrumentieren lassen kann. Zombies, die Untermenschen - die Typen, die

ich jeden Tag in der U-Bahn sehe und die gar kein richtiges Leben haben. Vampire, die ueber-natuerliche Aristokratie, aufs hoechste verfeinert. Frankensteins Geschoepf dagegen, das kuenstliche Unding, Materialisierung der wissenschaftlichen Tumbheit. Vampire schoen, Frankensteins Geschoepf haesslich. Vampire erotisch und fortpflanzend, das Geschoepf frigide und steril. Der Vampir untot, das Geschoepf nicht-lebend. Traurig beide, liebend keiner. Einer Instrumentierung kann sich ein Film, der sich mut- und gutwillig aus der reichlich gefuellten Schatzkammer der Klischees bedient, hoechstens dann widersetzen, wenn er den „Gegner" mit unterschiedlichen Facetten zeigt. (Oder natuerlich, indem auf Gegner verzichtet wird. Aber wir sind hier im Kino, meine Damen und Herrn! Und wolln auch mal auf die Pauke haun.) Wir begegnen in diesem Film drei Sorten von Menschen: den Normalen (kommen eigentlich kaum vor, ausser vielleicht Bubi vor der Initiation – falls ihm seine Huebschheit nicht allein schon in den magischen Stand versetzt), den Magischen (Monami, der naegelkauende Schamanenlehrer, Igor, Kaese-Keiko nach ihrer Transformation) und den Moechtegernmagischen (die spiessigen Gothic Lolitas, die Ganguros, die Emos, die scharfe Krankenschwester). Erstaunlich viel Empathie zeigt der Film fuer die bizarren Ganguros und Emos, die zwar blossgestellt werden, aber doch eine Chance auf Schoenheit haben. Eine „gute" Figur im klassischen Sinne gibt es nicht, dafuer faellt Monami zu sehr aus dem moralischen Raster (das Raster der Laster) und Mizushima ist zu schwach.

In einer Szene, die gaenzlich der vorwaertsgerichteten Logik entspringt, aber die zu schoen ist, als dass sie fehlen duerfte, zeigt Monami ein bisschen etwas von ihrer kernigeren Seite, die auch den abgebruehtesten Machos eine Prise Respekt in die Nase reiben duerfte: In ihrer Rotkaeppchengewandung steht sie allein nachts auf dem verlassenen Parkplatz – Archetyp des Opfers. Ebenfalls auf dem Parkplatzparkett: ein verklemmter Lehrer, der angespitzt wurde (natuerlich von der biestig-kaesigen Keiko), dass sich hier junge Maedchen rumtreiben wuerden, die sich gegen Geld mit Maennern treffen wuerden, und ein Fotograf, der sich nicht mal traut, sich gegen Geld mit jungen Maedchen zu treffen, aber davon Fotos machen moechte. Der Lehrer geht auf Monami zu, sie engtanzen. Was er noch nicht weiss: es wird sein letzter Tanz sein. Der Tanz des dunklen Blutes, der musikalisch von einer charmant-schmierigen Sixtiesschnulze dominiert wird „I'll fall in love with youuuu, I'm gonna love it, you're just gonna have it etcpp." Ein bisschen fetziger als das Titellied von Blue Velvet, aber mit dem gleichen Gefuehl der Entfremdung. Der Lehrer hatte sich natuerlich vorher einen angesaeuselt um Eierchen zu haben, was Monami veranlasst zu sagen: „You are drunk. That makes me drunk, too." In einem leider misslungenen Effekt faehrt Monami ein Wolfsgebiss aus und es spritzt Blut. Blut spritzt aus des Lehrers offenem Hals in den Himmel, auf Monamis Gesicht und Kapuze, auf die Treppe, auf die Kamera. Es metzelt. „I'll fall in love with youuuu". Der Fotograf, der sich mal eben aus dem Staub machen will, wird das naechste Opfer des vermeintlichen Opfers, und das Paar dreht sich zum sanften Beat der Schmierenkapelle. Und die nicht gestorben ist, lebt noch heute.

Diese Szene wird von Monami in einer Rueckblende erzaehlt, waehrend sie an einen romantischen Nachmittag mit Mizushima auf dem Schuldach sitzt, die Weite des Blickes geniesst, und die beiden ein tieferes Kennenlerngespraech fuehren. Die blutige Tanzagonie im Gegenschnitt zu Monamis unschuldigem Gesicht, „I am like this." Unten sieht man Igor durch das Gelaende hinken, er schleppt etwas Unfoermiges, Grosses, und Monami erzaehlt, wie sie Igor kennengelernt hat, als romantischen jungen Mann, als Bubi. „By the way," fragt sie, „are we going to live together?" Mizushima: „I feel like I am lost in time."

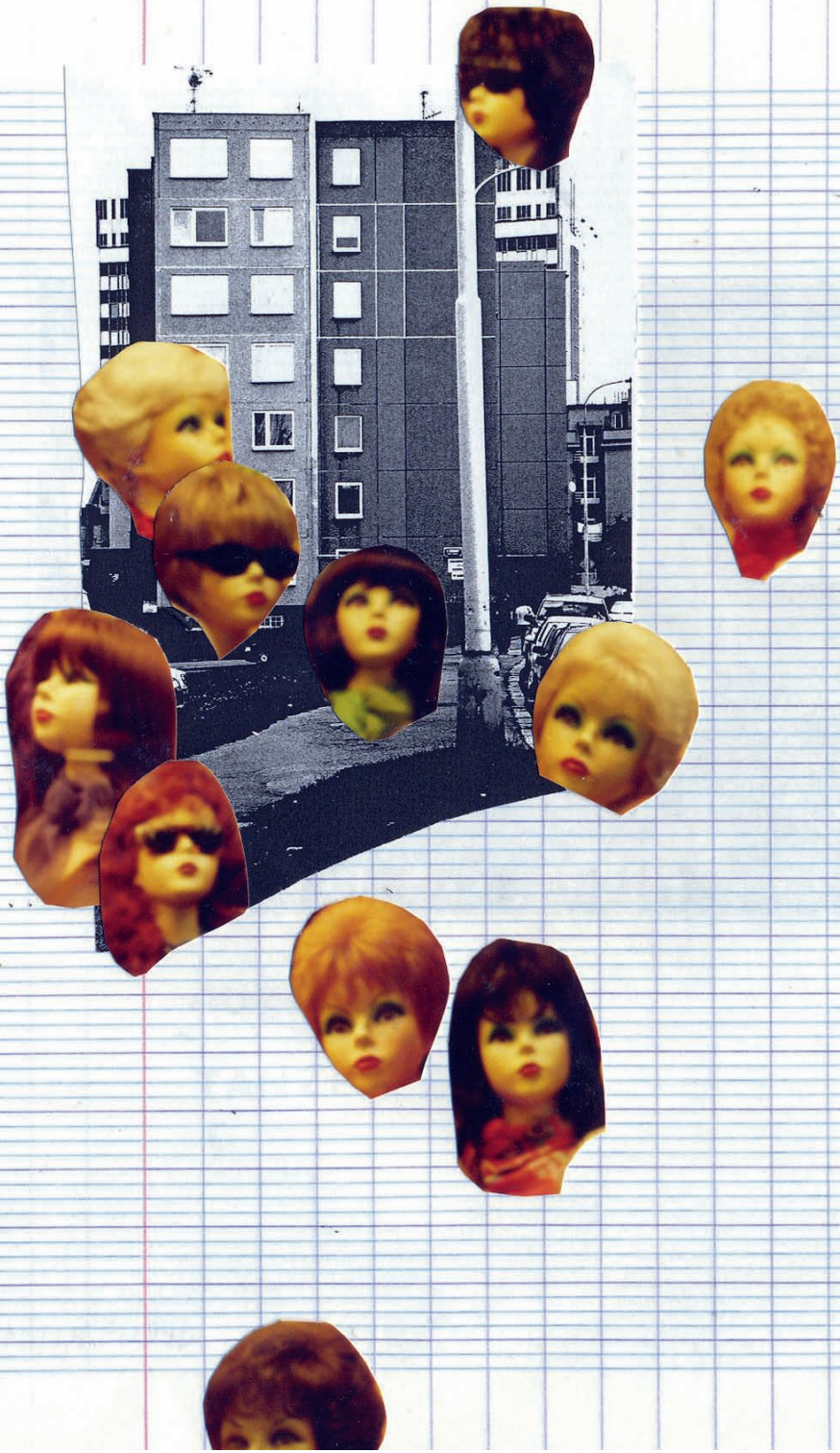
Diese Monami... Eine leicht gewoehnungsbeduerftige Vorstellung von Romantik und Liebe legt sie ja schon an den Tag.

Es kommt natuerlich zum finalen Kampf zwischen Monami und Keiko, der sich recht dramatisch auslaesst und standesgemaess rueckwaertslogikverachtend auf dem Eiffelturm stattfindet. Kaesekeiko montiert sich Hubschrauber-Rotoren aus rumliegenden Beinen auf den Kopf, um ihre Beweglichkeit etwas zu erweitern, und ueberhaupt gehen die Dinge dauernd Wege, die man nicht unbedingt erwartet. Wir erfahren zwischendrin noch in einer Rueckblende, die eine grosse Hommage an Sasori ist (die Rachegoettin des Kinos schlechthin, gegen die die beiden Maedels aus Baise-moi wie verklemmte Klosterschuelerinnen aussehen), erfahren also, dass Monamis Mutter von irgendsoeinem fiesen Monsterding getoetet wurde – in einem ausuferndem Kampf („I will protect my happiness," schreit sie zu Beginn des Kampfes). Nicht ganz getoetet, sie liegt am Boden sterbend, hinter dem Baum zum letzten Mal unschuldig und offen in die Welt blickend kauert das Kind Monami, die die ganze Brutalitaet des Kampfes beobachtet hat. Nicht ganz getoetet, denn nun kommt der christliche Priester, sein Kreuz in der Hand, und die sterbende Mutter Monamis laechelt ein schwaches Laecheln in der Hoffnung auf – vielleicht nicht das Ueberleben – aber wenigstens etwas wie Gerechtigkeit, Vergebung. Nun, da kennt sie das Christentum schlecht, denn Herr Priester entpuppt sich als gar gewaltige und furchtlose Faust Gottes, die ihr maechtiges Kreuz in die sterbende Frau rammt, um ihr endgueltig den Garaus zu machen – sie ist schliesslich Vampirin und bestimmt nichtmal getauft. Vor diesem Hintergrund ist eine gewisse mangelnde Empathie Monamis gegenueber einem Grossteil ihrer Mitmenschen teilweise nachvollziehbar. Ueberhaupt finden erstaunlich viele Menschen in diesem Film ein gewaltsames Ende durch ein christliches Kreuz, was dann auch immer recht huebsch aussieht.

Im Zuge des Kampfes auf dem Eiffelturm kommt es noch zu bewegenden Szenen mit menschlicher Hingabe, Selbstaufopferungen und Liebeserklaerungen. Ja, ja.

Das Ende findet uns am Anfang wieder, denn die einleitende Szene des Vorspanns ist eigentlich die letzte; das Leben, die Kunst und das Kino eine Autostoppreise ohne Ziel und Richtung. So schauts aus, wenn Dr. Bier bloed schaut.

Spoiler-Warnung: Dieses Quiz enthielt Spoiler. Was aber bei vorwaertsgerichteter Logik nicht so schlimm ist.



Die Gesellschaft (von Thomas Glatz)

Alle waren sie gekommen. Das Nebenzimmer im Hotel Staniol war feierlich dekoriert und bis auf den letzten Platz besetzt. Man aß Braten, getürmt auf Erbsen und Möhrchen, Zwetschgendatschi, Zungenwurst, Parmesan und natürlich Sulzprasssack.
Ich war hocherfeut. Alle waren da:
Amerand Henschke, Kuno Kullerkupp, Elisabeth Hungerhuber, Zwack und Neugirg, der Regisseur R.U. Essiger, der Ipphöfer Rat Josef Pschorrschnorr, der Land- und Zuckerbäcker Müller, Archivamtmann Brettschneider, Anne Varese (Ravenna), Isgriet und Friedlund Rose, Toni Schlitzbier, der Augsburger Wanderhumanist Sigismund Gossembrodt, der Schnapslieferwagenfahrer Thomamüller, der Wagnermeister Melchior Gaukler, Polizeikommandant Graupen-Mariaschein, der Hilfzugführer Helmich, Anton Mischwald, Stattssekretär Max Zacherl, Hans Briefmaler, Gisbert Bedarfsampel, der Karikaturist Sirutak (Irak), Hollerbaum und Schmidt, Habergaukel, Gansneder, Frau Schlichthirn und Herr Wichtig, Thekla Stopfer, Jakob Gigerich in gepolstertem Wams mit Schnnabelschuhen und Beinlingen, Paulus Doldi, Weinversandhändler Wladim Wladymitsch, Antonio Pellgrino, Fink und Eggwolf, Nagu Rossgau, Wolfolt von Leisewitz aus Hennabichl bei Mühl-Bühel, Unternehmensberater Berger, Herr Kammersänger Amadeus Knödelmann und sein erbsenzählerischer Hauswirt, Herr Meier von Klebebedarf Meier, Elisabeth Hungerhuber, Frau Kleebold in rapsfeldfarbenem Blouson, Kaplan Alpak, Baronesse Nora B., Peter und Wenzel Zupfer, Herr Foxtrott, Herr Goswin von Blötevogel, eine Kaffeehauskassiererin namens Doro, der Regensburger Citylogistiker Dr. Knattermeise, Roberto Blanco, Gernholm von Wutschnaub, Peter Pfannkuch, Justin Trinkeschuh, Herr Doktor Maidieter, Mohammed Müller, Hans-Wilhelm Löffelholz der mit seinem leise schließenden WC-Sitz mit sanfter und geräuscharmer Absenkautomatik mehrere Millionen verdient hat, Georg Gschwillm, Franz Xaver Brecheisen, der Ehrenbaum Pepp, Karl-Heinz Schreiber, der Strauß-Sohn Max, der Populärmusiksänger Schorsch Kamerun, Rosa Dunst mit ihren zwei ältlichen und ansäuerlichen Töchtern, der Emoticonprogrammierer Leinenstolz, der Bauer Narziss Unsin- sein Urgroßvater war ein Berchtesgardener Brunnwärtergehilfe, sein Urururgroßvater Francesco Zanettl war erster Sekretär des Fürstprobsts Johann Griesnock auf dem Radlkoferschen Gut, Rosa Dunst war gekommen, Hansi Dunst, Heini Wanzenlob, Stanko Golob, der junge Wendehorn mit seinen bezaubernden Kindern Sepp, Gang und Quirin, der alte Wendehorn, ein lieber Freund, ist Sportwart, Jugendwart, Pressewart, Platzwart und Kassenprüfer bei einem Fußballverein und hatte leider wichtige Termine vorgeschoben, dann Ametzbichler im schwarzen Frack, ein mir unbekannten Luftlagerhersteller aus dem Pfaffenwinkel und ein mittelalter Herr, der sich seinen Schal mit einem Krawattenknoten komisch um den Hals gebunden hat und Fischer. Fischer trug einen kurz getrimmten Schifferbart.
Schließlich noch Alfred Pardauzke aus Gräfenhainichen in Sachsen und die gute Frau Lobpreis. Ich hab mir den Namen nie merken können und früher immer versehentlich „Gutknie“ gesagt. Jetzt heißt sie scherzhaft „Frau Puma“, weil sie immer mit einer Handtasche von Puma und einer Puma-Steppjacke herumläuft. Frau Lobpreis ist leider etwas später gekommen, als die Wendehorns gerade am Gehen waren.
Ich war gerührt und sprach einen Toast auf die Versammelten aus, sagte, dass es mich freute, dass so viele hohe und weniger hohe Gäste meiner Einladung gefolgt seien. Allgemeines und vielkehliges Aaa und Ooo ertönte. Plötzlich war der Raum so still, als hätte man ein fallendes Glas sausen hören. Ich sprach davon, wie gerührt ich sei, dass alle gekommen waren. Dann schützte ich Müdigkeit vor, verabschiedete mich und ging auf mein Zimmer. Ich legte mich ins Bett und verstarb dort unverzüglich.

Verehrte Zuhörer, liebe Gäste,
Ich halte mich kurz:
Wie mans macht, ist es nichts.
(Herbstlicher Unterton).

Es begann irgendwann und hält eigentlich immer noch an. Und das nicht nur wegen Versäumnissen, sondern aus sämtlichen Gründen. Es gleicht nahezu unscheinbar – und das war immer bedeutend – allem. Nun komme ich zum Punkt: Fängt nirgends an, hört nirgends auf. Irgendwo dazwischen befindet es sich nun.

Dann – und auch deshalb möchte ich betonen – wurde einiges probiert:
Es wurde zwar – und das wirklich nahezu immer – als interessant befunden, aber dann auch nicht so relevant, dass es wichtig für die Allgemeinheit wäre.

Irgendwie wollte man das aber auch nicht, denn wenn man mal in der Schiene drin ist, kommt man da auch schwer wieder raus. Es galt ungreifbar und unangreifbar zu bleiben.

Also hilft es ja nichts.
Wie mans machts, ist es nichts.

Doch fangen wir von vorne an.

~~MUENCHEN/KYOTO – InTeRMeDIaTe STORIeS~~
not in Japan
Keine Ausstellung und Projektbeendigung

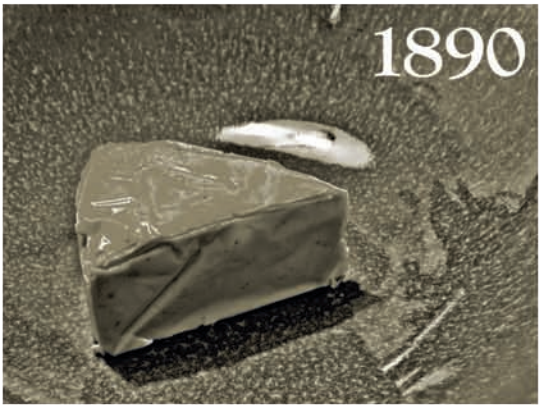
Überlegend unüberlegt brauchte es eine Entscheidung, jetzt. Die Versammlung ging dazu in lange Beratungen über. Konzeptuell war es eh schon lange da. Geschichte wird schließlich gemacht, summt dahinter. Machen, einfach machen war die Aussage hinter dem Konzept. Dass damit ein Schritt nach vorne und zwei zurück gegangen wurde, war allen bewusst. Teilnahmslosigkeit breitete sich aus.

Einfach mal raus fahren. Die Anderen machen das doch auch so. Und oftmals sogar ohne jeglichen Finanz- und Wirtschaftsdruck. Selbst die großen Mächte sind den Projekten gnädig, überaus vielen. Aber da steckt man ja nicht drin. Und wenn doch, dann auch wieder nicht. Wie mans macht, ist es nichts.

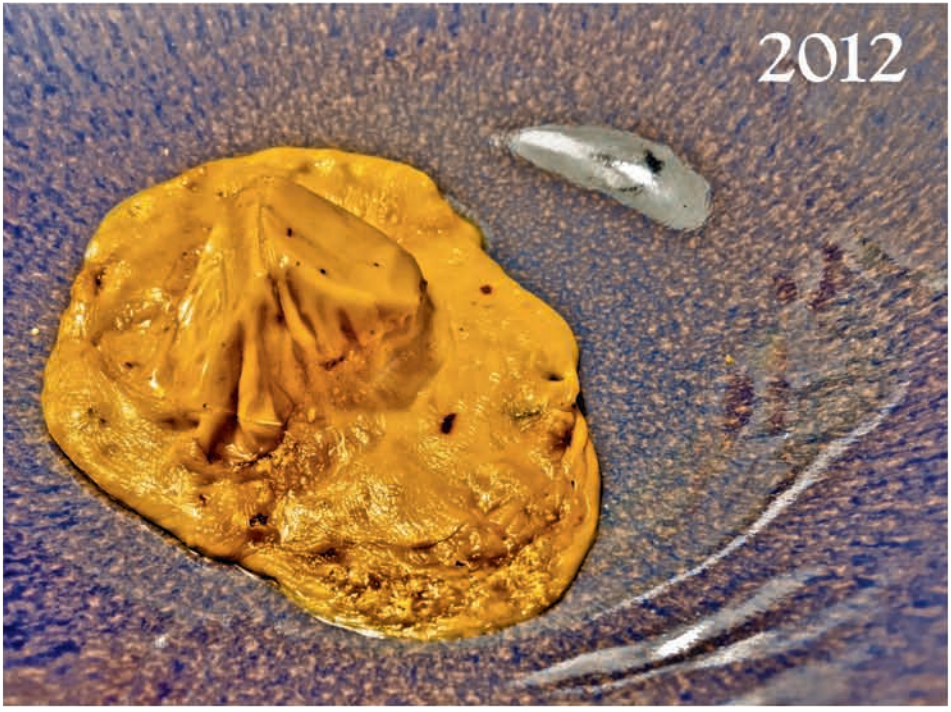
Denn brimbrim kalibabrim. Das wurde immerzu gesagt! Das Credo einer ganzen Generation! Hochgehalten, als einen der letzten Äste. Oder auch Wurzeln, mir eigentlich egal. Vorausschauend zurückblickend kann gesagt werden, das war bestimmt schon mal da und hatten schon andere gesagt.

Bevor ich aber nun zum Ende meines Vortrags komme, noch dieser eine Hinweis, der Ihnen in Erinnerung bleiben sollte:
Bedenken wir, dass es immer wieder so ist und sein wird, dann findet vieles einfach nicht statt. Oder alles findet statt, aber ohne allem. Denn nichts ist alles und alles ist nichts.
Wie mans macht, ist es nichts.

die gottverdammte Schmelze № 1



Der Vergleich historischer Aufnahmen mit aktuellen Fotos zeigt das Schmelzen von Käse. Unter gleichem Blickwinkel und mit ähnlicher Aufnahmetechnik zeigen diese Bildvergleiche auf eindringliche Weise die bestürzende Transformation der Welt angesichts globaler Erwärmung des Klimas.



Bernhard Bergschrund.

1890

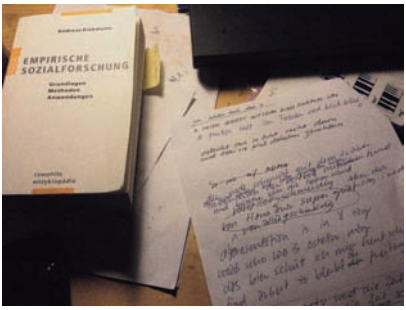
2012

Im Studio mit: OHWWHOUWHOU

OHWWHOUWHOU haben sich mit Liedern wie „Die Whitney Houston vom Innsbrucker Ring“ oder „Bis zu den Knien im Batz“, die aktuellen Emo-Dubstep-RNB-Kram mit bayerischen Texten kombinieren, auf zahlreichen Gegenkultur-Veranstaltungen und Anti-Raves in die Herzen des aufgeschlossenen Kulturprekariats gespielt.

Ein Showbiz-Inside-Report von Steve Robotnik

Auch ich wurde von den ungelenken Croonings des Frontmanns im JU-Outfit verstört und verzaubert, und so habe ich dem Trio schon recht bald mit Verheißungen von meinem Studio auf den Zahn gefühlt. Und schon bald konnte ich die drei schon mal dorthin - nach Giesing - zerren, um illegale Autotune-Experimente vorzunehmen.



Monate später habe ich der jungen Band die berühmte Jazz-Sängerin Marie Brandis vermittelt, und recht zackig kam es zum erneuten Studiotermin, diesmal in der Powerzentrale des Trios in Berg am Laim, wo München noch gammeln darf. Hier hat die Band ihre Zelte (WG) und Tische (Studio, Redaktionsbüro „Neuestes Modebarometer Mittlerer Ring“) aufgestellt. Bezahlt wird in Naturalien, Josef kredenzt uns unter dem Hausjesus in der Sitzecke der Küche („des brauch ma späda für unsere Liveshows: Dass ma einfach die Sitzeckn aus unserna Küch imma mid auf'd Bühne bringt!“) ein feines Plov, ein Gericht, das schon Napoleon zu begeistern wusste, was sicher kein Zufall ist.

Das Gericht zum Nachkochen gibt's hier:
www.chefkoch.de/rezepte/1266141231837427/Plov-russische-Reispfanne-mit-Haehnchen.html

Nach dem fürstlichen Mahl werden wir in Flos Studio gebeten, dem eigentlichen Zielpunkt unserer Reise von der Partybanane in den wilden Osten. Unterm Patti Smith-Poster steht die Leitzentrale dieser prächtig ausgestatteten Tonmeisterei: Ein derangierter Gericom-Laptop, dessen rechtes Scharnier nur noch am sprichwörtlichen seidenen Faden

hängt und das nur der Meister selbst aufklappen darf, weil sonst der Bildschirm abbricht. Daneben ein USB-Controller zum Mixen, die Kanäle beschriftet mit „Bass“, „Drums“ und „Schmarrn“. Die neuesten Tracks werden präsentiert, und während der still in der Ecke sitzende Benjamin Schels den ersten Joint dreht, bin ich von der Musik schon derart aufgegeilt, dass ich am liebsten gleich aus dem imaginierten Party-Stadl in der Peripherie stürzen und gegen die Leitplanke pissen würde, obwohl ich stocknüchtern bin.

Marie Brandis ist trotz Jazzausbildung am Konservatorium natürlich nicht mit den komplexen Arrangements des Nu Bavarian RNB vertraut, die Frontmann Josef Hadzelek auch nur in besonderns luziden Momenten durchschaut, und so braucht es einige Überzeugungsarbeit, bis man die ersten Tracks aufnehmen kann. Wobei, das geht eigentlich ganz schnell, problematisch eher, dass für das eigens organisierte Kondensator-Mikrofon kein XLR-Kabel vorhanden ist, weshalb wir in

einer gewagten Konstruktion das billige Schwanenhals-Vocoder-Mikro von der bei jungen Leuten offenbar sehr beliebten Preset-Schleuder Microkorg abmontieren und um die am Ständer befestigte Spinne wickeln. Die bekannte Jazz-Röhre aus Freiburg meistert die ihr zugeschobenen Vocal-Lines dann doch recht eindrucksvoll, Hadzelek ist so voll des Lobes, dass er mehrmals seinen Einsatz verpasst, was er weltmännisch mit einem Schulterzucken quittiert.

Schon bald sind die Killertracks im Kasten, und wir müssen leise Servus sagen, gespannt auf das, was kommen mag.

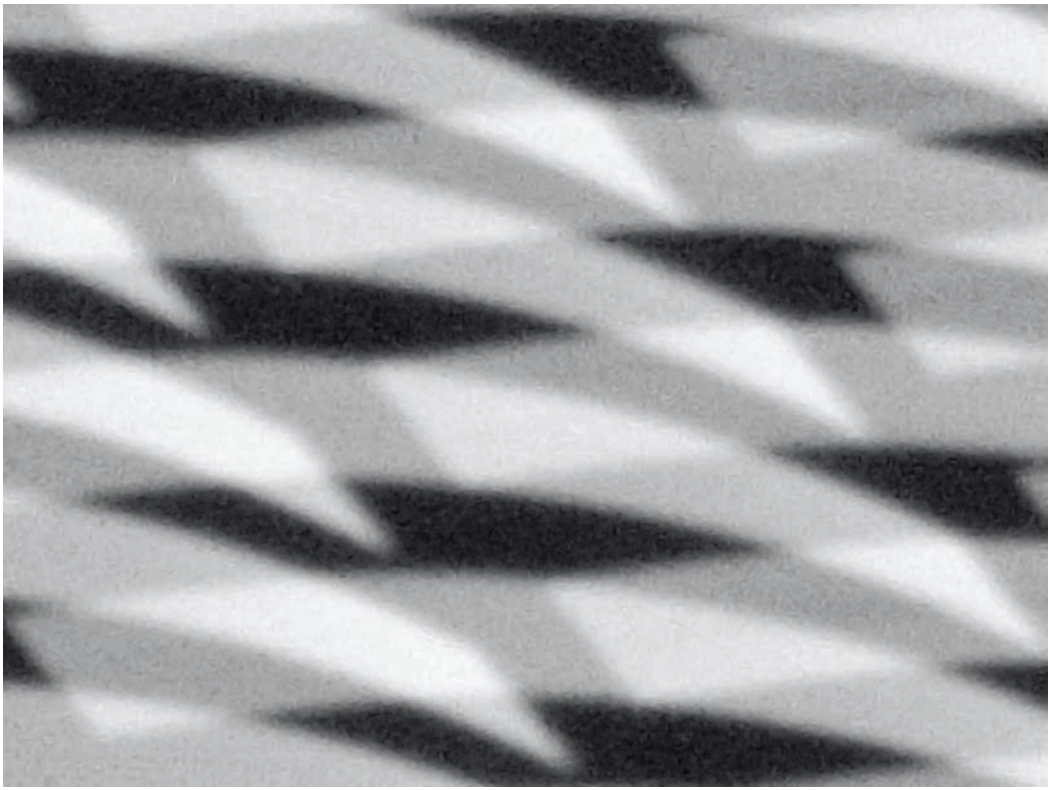
Die Single oder das Album von OHWWHOUWHOU erscheinen irgendwann irgendwo, aber zieht euch schon mal warm an. Man kann nur hoffen, dass Benjamin Schels dann noch unter uns weilt und sich nicht bereits eine Überdosis Hasch gespritzt hat.

ohwwhouwhou.modebarometer.de

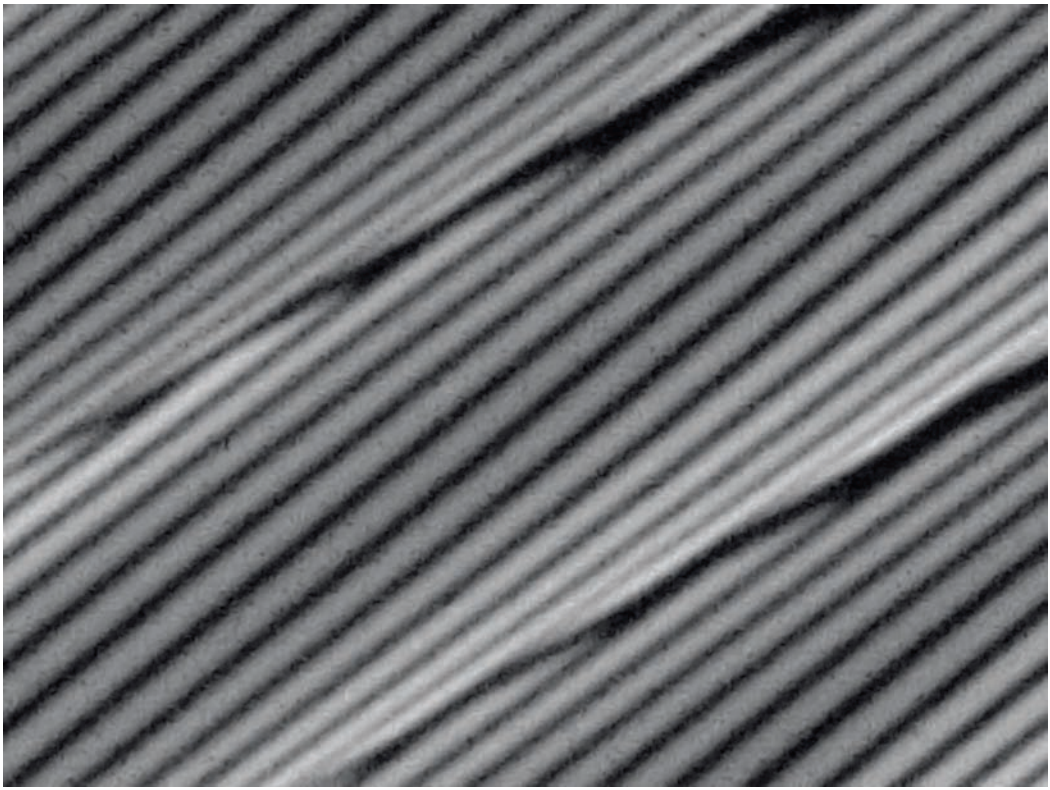
Steve Robotnik betreibt ein No Budget-Studio in Giesing und spielt gerne Textadventures. Das Recording Magazin liegt immer griffbereit auf dem Klo dort (falls mal das Papier ausgeht).

www.stereosanctity.org

Angleichungen



angleichung 3087



angleichung 6125

von Dieter Schnabl
www.futurfoto.de

angleichung 7354

Post : Vignette von der Faust im Gesicht
URL : http://reisevignetten.wordpress.com/2013/03/13/vignette-von-der-faust-im-gesicht/
Posted : March 13, 2013 at 12:59 pm
Author : holger444
Categories : Uncategorized

Wie ich einmal eine Muenze aufheben wollte und dabei viel Geld verlor

Manila, 7.-13. Maerz 2013

Du sitzt gemuetlich herum und nuckelst an Deinem Opiumpfeifchen, das dir von einem Moment zum anderen unter der Hand gegen einen Kolben Crystal Meth ausgetauscht wird. So ist das, wenn man vom traeumenden Vientiane nach Manila kommt, wo einem das Leben um die Ohren ballert. Die Welt ist eine wild grinsende Torte und Manila die Kirsche obendrauf. Hier hat der Rocknroll seine Zelte aufgeschlagen, und Euer untergruendiger Erzaehler hat es aufgeben, in dieser Stadt nach Subkulturen oder Untergrundszenen zu suchen - Manila ist Subtkultur. Der Rocknroll kommt allerdings fuer den Reisenden mit einem Preis: Hotels hier sind teuer, fast so teuer wie in Deutschland. Vom Flughafen holt mich die huebsche reiche Witwe ab und faehrt mich im knallroten Ford Mustang mit weissen Streifen in die Stadtmitte, in das Touristen- und Rotlichtviertel. (Die zwei gehen hier immer Hand in Hand, so wie es im Muenchner Schlachthofviertel ueberdurchschnittlich viele Messerlaeden gibt.) Das Hotel, in dem ich die erste Nacht verbrachte, kostete 20 Euro pro Nacht und bot dafuer ein (sauberes) Gemeinschaftsbad und nicht funktionierendes WiFi. Ein Ladyboy, der mir den ganzen Abend in der Bar eindeutig zweideutige Komplimente machte, empfahl mir das Hotel Lovely Moon in der Nebenstrasse, das billigste Hotel im Viertel. Am naechsten Tag schau ich mir es mal an, kann erstmal den Eingang nicht finden zwischen den ganzen Karaoke- und Girliebars. Ah, man muss erst die Treppe zur Hostessenkaraokebar hochgehen, dann noch ein Stockwerk weiter, um schliesslich im Hotel anzukommen, das so aussieht, wie ich mir ein Stundenhotel vorstelle: Leicht unsauber und muffig, Personal, Gaeste und aufgestrapste Maedels flezen rauchend herum, es wirkt wie in einer Jugendherberge fuer Erwachsene, wo man rauchen darf. Das Zimmer ist ok, 2 Euro billiger als mein bisheriges, hat ein eigenes Bad, AirCon und funktionierendes WiFi; ich nehme es, bin der einzige Westler hier. Trotzdem: auch in Deutschland kann man auf dem Land fuer diesen Preis Zimmer finden, aber die sind dann wesentlich sauberer, gepflegter und komfortabler als das hier. Was solls! Das Hotel ist bekannt im Viertel, immer wenn ich erwaehne, dass ich dort wohne, grinsen die Einhemischen freundlich und anerkennend, und Lottie, die nette Nutte mit der ich einen Abend um die Haeuser gezogen bin, wurde ganz sentimental: Ach, Lovely Moon, da hat sie ihren ersten Monat in Manila verbracht, als sie aus der Provinz in der Grosssadt angekommen ist.

Die Tage in Manila verbringe ich damit, durch die verstopften Strassen dieser wahnsinnigen Stadt zu laufen, von morgens bis abends ist hier Stau, und viele Filipinos sagen deswegen, Manila waere der groesste Parkplatz der Philippinen. Abends sitze ich in meiner Lieblingsbar, wo es das billigste Bier in der Nachbarschaft gibt und mich der smarte Kellner, der aussieht, als waere er 17, als

"handsome Westerner" tituliert. Hoert man ja gerne. Das meistgehoerte Wort der letzten zwei Monate, "Falang" (oder "Farang"), wird auf den Philippinen nicht verwendet. In allen anderen Laenden Suedostasiens und auch in China werden damit Westler bezeichnet, es bedeutet Langnase. Das ist in etwa so freundlich oder unfreundlich wie "Schlitzauge", ich finde es nicht schlimm, hab mich immer gefreut, wenn ein Vater mit Kindergartenkind auf dem Arm auf mich zeigte und "Falang" sagte, worauf das Kind stets laechelte und mir zuwinkte. Aber die Philippinen sind wirklich komplett anders als die anderen Laender der Regionen, es hier das Lateinamerika Suedostasiens, knallbunt, katholisch, eine Bastardkultur - was ich in positivem Sinne verstehe: Im Fernsehen, in Zeitungen, in der Alltagssprache fliessen immer wieder englische Woerter, Ausdruecke und ganze Saetze in die Landessprache Tagalog ein. Das hat auch zur Folge, dass die Filipinos sehr gut englisch sprechen, was das Reisen hier erleichtert. Die philippinischen Gesichter sind wesentlich ausdrucksvoller und mehr vom Leben gezeichnet als die gleichmuetigen und -foermigen buddhistischen Gesichter der Nachbarlaender. Abends sitze ich also in der Bar, trinke das billige Bier und beobachte den Wahnsinn auf der Strasse. Der chaotische Verkehr mit uralten Lastwagen, brandneuen SUVs, Taxis, Fahrrad- und Motorikschas, wo der Fahrgast in einem Seitenwagen sitzt, und natuerlich die Jeepneys: bunt verzierte Sammeltaxis, wo sich auf zwei harten Sitzbaenken im Laderaum die Passagiere aneinanderquetschen. Auf der Strasse flanieren Prostituierte, Ladyboys und Bargirls auf und ab, werfen (vermeintlich) verfuehrerische Blicke um sich, Kinder spielen und fahren um ein Uhr nachts mit dem Skateboard durch die Strassen, Haendler mit Karren, die sie schieben oder am Fahrrad befestigt haben, bieten ihre Waren an, Bettler und Muellsammler, es ist eine immerwaehrende Kakophonie aus Hupen, Lachen, Anpreisen, Kichern, Rufen, Pfeifen und Kreischen. Freaks aller Art kommen und gehen, viele Zwerge, meistens sehr aufgebrezelt und mit gezwirbeltem Schnurrbart, wild Taetowierte, eine dickliche Frau ohne Zaehne geht von Tisch zu Tisch, tanzt debil grinsend fuer ein paar Minuten zu der Musik aus der Bar und moechte dann ein paar Pesos, ein Koreaner im weissen Schlafanzug nutzt unsittliche Verhandlungen mit einem zahnlosen Ladyboy und dessen zwei bildhuebschen Begleiterinnen, um die weiblichen Attribute der beiden Damen mit schnellem Handgriff zu ueberpruefen, die VIP-Bar gegenueber wird von zwei Sicherheitsdienstlern mit Gewehren ohne Kolben bewacht (keine Ahnung, wie die Dinger heissen), Missgestaltete, Krueppel, alte Frauen und kleine Kinder betteln um ein paar Pesos - Manila (uebrigens mit Doppel-l ausgesprochen) is not Vanilla. Nach einiger Zeit sieht man dieselben Gesichter, dieselben Fratzen, dieselben offenen Haende, dieselben Taetowierungen wieder, der ruhige Hiphopper mit Baseballkappe und Kopfhoerern, auf dessen Fahradkarren, wo er Mangos verkauft, das Schild "Have Faith" klebt, stellt sich jeden Abend fuer eine Stunde hier auf. Der kleinwuechsige, dicke, taetowierte Masseur, bei dem voellig unklar ist, ob er Mann oder Frau ist, schaut jeden Abend vorbei, fragt mich, ob ich eine Massage fuer einen Euro moechte, und schnorrt jedesmal eine Zigarette von mir. Dass er ein Mann ist, habe ich erst gemerkt, als er mir mit seinem piepsigen Stimmchen von seiner Freundin und ihrem gemeinsamen Kind erzaehlt hat. Er arbeitet lieber auf der Strasse als in einem Salon, hier kann er seine Zeit (von neun Uhr abends bis vier Uhr morgens) selbst einteilen, und muss

kein Geld an irgendeinen Chef abgeben. Die alte Frau mit den leuchtenden Augen, die Buddelschiffe verkauft, die ein Freund von ihr im Gefaengnis gemacht hat, erzaehlt mir mit strahlendem Gesicht von der Reise nach Palawan, die sie vor 20 Jahren gemacht hat, und wie sie dort mit dem Boot duch den unterirdischen Fluss gefahren ist. Der Zigarettenhaendler mit seinem Bauchladen aus Holz kennt meine Lieblinssorte und bietet sie mir jeden Abend laechelnd an. Lottie, die nette Nutte, kommt auf einen kleinen Schwatz vorbei. Der Paranoiker, der mich von seinen Verschwoerungstheorien ueberzeugen will, der in jedem Satz zweimal das Wort CIA verwendet und wild um sich schaut, als wenn die Bar voller Agenten waere. Der amerikanische Tourist, der eine Uhr taetowiert hat, deren Zifferblatt statt Zahlen das Wort "Now" traegt - und zwar 11-mal und nicht 12-mal, gesteht er, er waere beim Taetowieren betrunken gewesen und die Taetowiererin auf Meth. Das 10-jaehrige Bettlermaedchen mit der Hasenscharte fragt immer wieder vergeblich und will mir eines Abends meine Zigaretten stibitzen. Das Schoene am Reisen ist ja das Neue, dem man ausgeliefert ist, das dauernde Staunen und die Herausforderung des Ungewohnten. Aber es ist auch wohltuend, das Gewohnte im Fremden zu sehen, wiederkehrende Muster im chaotischen Strudel des Unbekannten.

Die ersten Tage ist es in angenehm kuehl hier in Manila, eine wohltuende Abwechslung. Man laeuft ja in verschiedenen Kontexten oft als ein anderer durch die Gegend, durch Suedostasien lief ich schwitzend als der wandelnde Wasserfall. Vermutlich haben sich in kambodschanischen und thailaendischen Doerfern schon Legenden gebildet: "Be wary of the Walking Waterfall, he is a white demon. When he comes you will smell the sweat in the afternoon air, when he is here he will leer in the evening at your daughters, and when he goes all beer will be gone in the morning."

Links von meinem Hotel ist eine schwule Karaokebar, rechts davon eine Karaokebar, deren Empfangsmaedels in Miniroecken mich jeden Tag mehrmals mit "Hello, Sir" und Gekicher in ihre Gefilde locken wollen, und unter meinem Hotel, den Eingang teilend, ist eine Karaokebar, wo man fuer 300 Pesos, also 6 Euro, anderthalb Stunden lang trinken kann, was geht. Nun, daran kann Euer abstinenzabstinenter Erzaehler natuerlich nicht dauernd vorbeigehen, und eines Abends probiere ich dieses Geschaeftsmodell, das viele andere Bars auch anbieten, mal aus. Wenig befriedigend, so viel kann man in anderthalb Stunden gar nicht trinken, wie es noetig waere. Man bekommt ein aufgestrapstes Barmaedchen an die Seite gesetzt, die sich mit einem unterhaelt, ohne Drinks zu erwarten. Und zwar nach Rotationsprinzip: alle halbe Stunde setzt sich eine andere Hostess im Minirock neben mich, und stellt die gleichen langweiligen Fragen, waehrend sie sich fast die ganze Zeit im Spiegel betrachtet, alle drei! Ich wuerde sehr gerne ein Buch lesen oder einfach nur bloed schauen, bin aber zu hoeflich, um die Unterhaltung mit der jeweiligen Dame und ihrem Spiegelbild abzulehnen. Waehrenddessen singen Filipinos und koreanische und japanische Touristen auf der Buehne Schnulzenschlager - immer in (physischer, nicht musikalischer) Begleitung einer Hostess, deren Aufgabe es ist auf dem Barhocker zu sitzen und sich im Spiegel anzuschauen.

Fuer den Montag hatte ich ein Fotoshooting mit Natalia vereinbart, die in Angeles wohnt, knapp 100 Kilometer noerdlich von Manila. Um 7 Uhr morgens verlasse ich das Hotel mit meiner Ausruestung, fahre zur

Busstation und nehme den Bus nach San Fernando, einem Staedtchen in der Mitte von Manila und Angeles, wo wir uns treffen wollen, ein Motorrad mieten und damit ins Gruene fahren Im Bus schicke ihr wie ausgemacht eine SMS, sie antwortet prompt, und ich bin gespannt. Um 9 Uhr haelt der Bus vor einem dieser ewig gleichen, traurig-sauberen Hochglanzeinkaufszentren. Um 11 kommt sie dann auch an, sie haette noch was erledigen muessen, nett, und redet wie ein Wasserfall. Ein Moped kann man sich in diesem Staedtchen leider nicht ausleihen, auch kein Auto. Also fahren wir eine Stunde im Jeepney nach Angeles, wo sie gerade herkam. Wechseln dort in ein zweites Jeepney um in die Touristengegend mit Motorradlaeden zu kommen, mir gegenueber sitzt ein Mann mit zwei Eimern voller grosser Krebse. Leute steigen aus, steigen ein, draengeln sich neben mich, reichen die acht Pesos Fahrgeld zum Fahrer vor, einem faellt Geld runter, anscheinend rollt es unter meine Bank. Ich beuge mich vor, finde nix, sorry, naja, grinst der andere. Aussteigen am Astropark, dort mache ich wie so oft den Routinegriff zum Geldbeutel in meiner Hosentasche - der nicht mehr da ist! Muss rausgefallen sein, aber wo - im Jeepney oder hier draussen beim Aussteigen? "My wallet," rufe ich Natalia zu, die geistesabwesend durch die Gegend laeuft und nichts kapiert. Ich blicke hinter mich, sehe auf den ersten Blick den Geldbeutel nicht auf dem Gehweg liegen, also laufe ich einem der vielen Jeepneys nach, das vermutlich unseres war, packe es an den Haltestangen hinten und rufe "Stop, my wallet!" Das Jeepney wird langsam, mein Geldbeutel liegt nicht am Boden oder auf der Sitzbank, die anderen Fahrgaeste schuetteln die Koepfe, zucken mit den Schultern und grinsen freundlich. Also sprinte ich zurueck zur Stelle, wo ich ausgestiegen bin, dann muss er ja dort sein, falls ihn nicht schon jemand aufgehoben hat. Nein, ist er nicht! Natalia trottet an, voellig unberuehrt von meinem verzerrten Gesicht und meinem mantraartigen "my wallet, my wallet". Wohl gestohlen, meint sie, und jetzt schuppt es auch von meinen Augen: Der eine Typ, der zugestiegen ist, sich zwischen Natalia und mich gedraengt hat, und mir immer wieder nachgerutscht ist, obwohl auf seiner Seite eigentlich genug freier Platz war. Die Muenze am Boden, die ich gesucht hatte, was ihm einfachen Zugriff auf meinen Geldbeutel in meiner hinteren Tasche gab. Tja! Das war eine harte Lektion! Diese Bauchbeutel, in denen man Geld verstauen kann, finde ich einfach zu bloed, aber in einem Land wie den Philippinen darf man den Geldbeutel einfach nicht in der hinteren Hosentasche haben. Kurze Pause fuer die Inventur: Im Geldbeutel waren 4000 Pesos (also etwa 80 Euro), 10 Dollar, 10 britische Pfund, mein Personalausweis, mein Fuehrerschein, etliche Visitenkarten und kleine Zettel mit Notizen, ein Kondom, Telefonkarten verschiedener Laender (die ich immer im Geldbeutel trage, weil da meine eigene Nummer im jeweiligen Land draufsteht), die Plastikkarte meiner Krankenversicherung, mein Organspendeausweis und - keine Kreditkarte! Yeah, die habe ich in einem Stinkesocken im Hotel, erfahrungsgemaess auch ein nicht ganz ungefaehrlicher Trick, aber schon richtig so. Der Schaden ist also ueberschaubar, aber ich aergere mich saumaessig, bin frustriert und gedemuetigt. Ausserdem habe ich jetzt kein Geld in der Tasche, weder um ein Moped auszuleihen, noch um zurueck nach Manila zu fahren, noch um mir etwas zu essen zu kaufen.

Natalia moechte die Fotos trotzdem machen, sie wird mir Geld ausleihen, reicht mir erstmal hundert Peso, und macht sich auf den Weg nach Hause, um

Geld zu holen, in einer halben Stunde treffen wir uns hier wieder. Ich kaufe Bier und Wasser, treffe zum zweitenmal in den Philippinen einen weltreisenden Bekannten aus Muenchen, erzaehle ihm von meinem Schicksalsschlag. Dann suche ich schonmal einen geeigneten Mopedladen. Aber ach: um ein Moped auszuleihen, brauche ich ja einen Ausweis, den ich nun nicht mehr habe. Ich will Natalia eine SMS schicken, dass sie ihren Ausweis mitbringen soll, aber gerade jetzt ist mein Guthaben der philippinischen Telefonkarte abgelaufen. Grossartig! Ich sitze eine Stunde am Strassenrand ohne Geld in der Tasche und ohne Nachricht von Natalia. Ich Hornochse, was ist, wenn Natalia jetzt aus irgendeinem Grund nicht zurueckkommt? Ich haette den Muenchner Bekannten wenigstens um Geld fuer die Rueckfahrt bitten sollen... Angeles ist ein Vergnuegungsort direkt beim Billigflughafen Clark, und hier gibt es das, wonach die meisten Besucher gieren: Bier und Bargirls, billig, billig. Das Zentrum der Stadt ist ein einziges Rotlichtviertel. Nach einer Stunde kommt immerhin eine SMS von Natalia, sie sei auf dem Weg, eine halbe Stunde spaeter ist sie da. Und sie hat sogar zufaellig ihren Ausweis dabei, aber: Mopeds werden nur an Auslaender ausgeliehen, nicht an Filipinos! Sehr bizarr! Ok, sie will zu ihrem Boxclub gehen, und dort Freunde fragen, ob die uns ein Moped leihen koennen. Im Boxclub lauter super-freundliche Muskelpakete, die mich bemitleiden, Ray, der muskeloeseste von allen, bietet mir gleich an, mir 1000 Pesos zu leihen, damit ich wieder zurueck nach Manila komme. Wirklich sehr nett und hilfsbereit, wie eigentlich alle Filipinos (wenn sie mir nicht gerade meinen Geldbeutel klauen), aber Natalia hat ja schon gesagt, dass sie mir Geld leihen wird. Der Trick mit den Muenzen ist eine alte Masche, hoere ich jetzt, es gibt Gangs, die "Muenzenbanden" genannt werden und genau mit diesem Trick operieren. Moped koennen wir hier keins organisieren, aber wir sollten halt ein Tricycle (Moped mit Seitenwagen) samt Fahrer mieten. Das kostet dann 700 Pesos, ein Moped fuer den ganzen Tag haette 300 gekostet. Natalia und ich quetschen uns in den von einem klapprigen Moped gezogenen Beiwagen und erklaeren dem Fahrer, dass wir ins Gruene wollen, um Fotos zu machen. "Trees, palmtrees, rivers, nature, green!" Jaja, meint er, und tuckelt los, das klapprige Moped tut sich schwer mit der Last dreier Personen und es geht sehr langsam vorwaerts. Der Fahrer haelt dann bei einer Art Campingplatz... Ich erklaere ihm das Ganze nochmal und wir fahren weiter, tuckern durch Doerfer und Feldwege, und halten dann bei einer akzeptablen Stelle an einem Fluesschen. Es ist mir zu anstrengend, den Fahrer nochmal weiterzuschicken zu einer richtig guten Stelle, also machen wir die Fotos hier, und sie werden dann auch ganz nett. Natalia gibt mir in Angeles dann noch Geld fuer die Rueckfahrt.

Am naechsten Tag bekomme ich morgens eine SMS: ".sir gudmorning, we found your wallet it has an i.d inside." Erstmal vermute ich, dass hier etwas sehr schief ist: Woher kennen die meine philippinische Handynummer? Das muessen doch auch Spitzbuben sein, was ist das schon wieder fuer ein Trick? Aber dann verstehe ich: ich hatte ja die philippinische Telefonkarte mit meiner Nummer im Geldbeutel. Es kommen dann noch viele SMS mit der Adresse, redundanter Information und mitfuehlenden Aussagen. Ich mache mich also wieder auf den Weg nach Angeles, mit dem Taxi zum Bus, der Bus haelt dann irgendwo, nicht in Angeles. Ich muesse mit dem Jeepney weiter, antwortet der gefragte junge Mann, der auch gerade aussteigt. Ich kaufe mir

eine Cola, biege ums Eck, und dort wartet der junge Mann auf mich, um mir den Ticketschalter zu zeigen und das System zu erklaeren, das hier etwas anders ist als bei anderen Jeepneys. Danach geht er seines Weges. Das erlebt man hier sehr oft, dass Menschen sehr hilfsbereit sind, und einem nuetzliche Informationen geben. Im Jeepney faellt uebrigens wieder eine Muenze zu Boden, ich beuge mich unbeschwert vor und gebe sie der Dame, im sicheren Bewusstsein, dass mein Geldbeutel ja schon weg ist und mein Geld schlampig in meinen vorderen Taschen herumfleddert. Ich steige aus, wo es mir gewiesen wird, nehme ein Tricycle zur angewiesenen Adresse, Cris Store in 9950 Champacca Road. In der kurzen Champacca Road gibt es keine Nummer 9950, es gibt 10er-Nummern und 90er-Nummern, also 91, 92, 925, 93 usw. Wen ich frage, der wundert sich ratlos, und Cris Store gibts hier auch nicht. Nach langem Hin- und Hergehen und -SMSen stellt sich raus, dass ich im falschen Stadtviertel bin. Also ins Tricycle, zum Jeepney, zum naechsten Jeepney, ins Tricyle, in die naechste Champacca Road, die tatsaechlich sehr lang ist. Die Ladenbesitzerin, deren Mitarbeiter den Geldbeutel morgens gefunden haben, steht schon auf der Strasse, winkt mich herbei. Supernett, holt den Geldbeutel und erzaehlt viele Geschichten. Ihre vier Angestellten, vier Klempnerlehrlinge, die wild taetowiert und ein wenig bedeppert dasitzen, haben den Geldbeutel hier auf der Strasse gefunden, und sie hat den Jungs gesagt, sie sollten sich an mich wenden. Die vier sitzen da, als haetten sie ein sehr schlechtes Gewissen, was gewissermassen verstaendlich ist: Ich koennte ja denken, dass sie was mit den geldbeutelklauenden Spitzbuben zu tun haben, was ich aber nicht tue. Ich bedanke mich ganz herzlich, gebe jedem der Jungs 100 Pesos, mir wird noch ein Softdrink angeboten und dann geradezu aufgedraengt, dass ich vom Gatten der freundlichen Ladenbesitzerin zur Busstation gefahren werde. Ausserordentlich nette Leute! Per SMS haben sie mir jetzt noch ihren Facebook-Kontakt angegeben und gleichzeitig Gottes Herrlichkeit angerufen, was mich in ein Dilemma bringt: Kann ich diese netten Christen mit meinen manchmal unchristlichen Anfaellen auf Facebook behelligen? Von der Busstation aus mit dem Jeepney dann zum Boxclub, wo ich Ray das Geld gebe, das ich Natalia schulde, dann zwei Stunden mit dem Bus nach Manila, dort nochmal eine Stunde bis zum Hotel mit verschiedenen Verkehrmitteln. Ufff, ein langer Tag, aber mit vielen guten Erfahrungen, und mein Personalausweis sowie mein Fuehrerschein sind wieder da! Das Geld natuerlich nicht, aber das war ja klar

Manila und die Philippinen sind tatsaechlich eine Faust ins Gesicht, aber trotz der schlechten Erfahrung in Angeles finde ich die Philippinen grossartig!

Add a comment to this post: http://reisevignetten.wordpresscom/2013/03/13/vignette-von-der-faust-im-gesicht/#respond

DIE NORD FRATZE

thomas glatz

Aus dem Schaukasten der "Ortskameradschaft Mittenwald („OK“) im Kameradenkreis der Gebirgstruppe"

Hörspiel

von Florian Schenkel

Am scheusslichsten waren die Schuhe. Kann ich nicht beschreiben - so: kacke halt. Scheißschuhe. Das, dachte ich mir, wäre ein geeigneter Einstieg für einen Text darüber wie es ist, seit kurzem in Berlin zu wohnen. Denn er darf weder nach Max Goldt noch und vor allem nicht nach Rainald Goetz klingen. Aber mittlerweile klingt er schon längst so, obwohl er kaum drei Zeilen alt ist, eigentlich schad´ drum. Trösten wir uns damit, dass mir im Grunde gar nichts eingefallen war und ist. Ich schreibe aber trotzdem, denn lieber LeserIN und liebe LeserINNEN: es ist ja right at the moment nuneinmal mein goddamned fuckin´ job. Also das Thema wie gesagt, wie gestellt, war folgendes. Von München nach Berlin. Im ganzen. Ich und mein Zeug. Gut, hab ich gemacht. Warum? Was weiss ich, der Homosexualität wegen oder der Kneipenkultur halber vielleicht war es gewesen. Frischluft, Freiluft, Berliner Luft. Auf keinen Fall bin ich hin weil es da meiner Meinung nach so geil wär - obwohl. Zugegeben: frei und erwachsen fühle ich mich; mental. Wir alle wissen, Rauchen ist schlimm - aber ich mag es zu wissen dass ich darf. Nur soviel sei gesagt und auch nur um alle sich bereits im Antanzen begriffen

sehenden Städtevergleichsstapelungs-vorwürfe gleichzeitig im Keim zu ersticken als auch zurückzuweisen - nein, besser: erst im Keim zu ersticken und dann zurückzuweisen (so ist es noch viel gemeiner!!!). Mit Bedauern muss ich anmerken, dass ich wohl versäumt zu haben glaube, anfangs Betonung auf den Umstand zu legen, dass mir der feuilletonistische Stil nicht recht liegt, da nicht behagt. Zu viel des gedanklichen Unkrauts gedeiht auf diesem Weg und ich kenne meinen Hang zur frivolen Schwatzhaftigkeit. Die LeserIN und überhaupt LeserINNEN und Leser könnten Schaden nehmen. Nervlich, moralisch und ich fürchte auch literarisch. Bezeichnen wir meinen Ausflug in die Singular-Kolumne als ein crimen exceptum, in des Wortes vollständigster Doppel-deutigkeit mit Trend zur Potenz. Oder auch einfach: scheissegal. Letztens hatte ich Besuch. Der meinte, er sähe wo er ginge und stünde Hunde in Berlin. Ich nicht. Nur deren Kackwürste, aber überall - in allen Formen, allen Farben, allen Aggregatzuständen. Das und zerschmissene, vergammelte, ausgebumste und extrem kaputte Fernseher, letzteres warum auch immer. Soviel zum Flair. Der Spiegel, den ich heute beim Arzt gelesen hatte, meldete von eineR ProfessorIN, die sich in einem neulich gedrucktem Pamphlet, (Titel vergessen, wahr-scheinlich "Die Ironiegesellschaft" oder so) mit Forderung zu weniger Ironie in der Gesellschaft äussert. Ihr Beispiel: Neukölln. Die Menschen seien dort verelendet zu wandelnden Zitaten. In meinem Fall stimmt das und zwar voll und ganz - ich tue dieses aber, weil ich nicht ganz dicht bin UND eine schlimme Kindheit und eine noch viel bösere, mit allen Facetten der Häme ausgekleidete Pubertät zu bewältigen habe. Wie das bei den anderen ist, insgesamt, weiss ich jetzt nicht. Es will angemerkt sein, dass auch mir der Brillenterrorismus nun langsam tatsächlich zu weit geht. Nur ein einziges Mal und dies auch bloß hier sei Frage und Imperativ in die Rhetorik geflochten: was soll das? Hört auf!

Aber, die staksen im Grunde ja nur vereinzelt dazwischen herum, in Neukölln. Der Astrein-Assi beherrscht die Szene. Ich meine aber gar nicht die dreisten Typen in den spiessigen, geeichten, nach den immer gleichen seit 35 Jahren vor sich hin modernden Gesetzen

des Punk angefertigten Punkuniformen. Sondern die Übergangsmantel-sauerkrautfrisurenm.i.l.f.s. und diese Knollnasenkalles. Die heissen dann Klaus oder Ingrid oder Peggy Schulze oder Osotzky. Und diese Klaus SchulzeINNEN hocken und latschen überall. Und irgendwo hört man immer den Gesprächsfetzen:".....ja? weestä? ha´ick den altn eenfach je´nhi Wand jedrück - weestä? Dit Drjeckschwejn,weestä? alta, ha´ick jesaacht, un jetz will ick meeeeen Jeld haaam, weestä?" Oder sowas. Manchmal ist es so, manchmal auch nicht. Auch im "Berghain" war ich gewesen. Geht so. Man hat da ein Gewese drum gemacht..... Meiner Erwartung nach sah ich mich von allen Seiten von allem hart bedrängt und beengt. Und platzenden Trommelfells lutschet man an Satans praller Zitze. Aber nö - war gar nicht so wild. Sind auch früh heim. (Ungefickt, allesamt). Als wandelndes Zitat sind wir rein, als ebensolches wieder raus, haben uns noch schööön das Mauerzitat an der mit Ironie rauf und runter zugetackerten East-Side-Gallery angesehen und sind dann zur ironisch gemeinten Ostkreuz-Attrappe, zitierten uns in eine zur Retro-S-Bahn verelendeten Original-S-Bahn und an- und abschliessend in das was sich nur als unser zum Kotzen poststrukturalistisches Zuhausezitat verkleidet hatte. Wo wir doch als, juristisch gesehen, mündige BürgerIN unserer Ironiegesellschaft hätten wissen müssen: Zitat=Plagiat! Und wisse erstens, Sünder: ibi peccatum, ubi proccella (wer sündigt, entfesselt einen Sturm!) und zweitens, dass Du nicht bis zum jüngsten Gericht wirst warten müssen, Deine Richter harren Deiner, Du ArschgesichtIN und -INNEN! Und Du kennst sie. Mit Sätzen, wie " Darf ich Ihnen vielleicht mal hier..." oder "Haben Sie schonmal da...." haben sie nach dem Realschulabschluss beruflich in irgendeinem Scheißladen irgendwelchen Leuten die Knete aus dem Säckel geschleimt, dann haben sie irgendwann aufgehört mit Tennissocken in die mit Axe-Spray behandelten Italolatschen zu gleiten, sind zum Fernsehen, haben sich systematisch hochgeföhnt (80er) und hochgegelt (90er und 00er) und von Schreibtischen in Studios aus Gericht gehalten über die "Gen-Gesellschaft", die "Angst-Gesellschaft", den Terror und den Terror der Kinderficker-terroristen. Sie fragen uns einfühlsam "Wievielt zerbricht da in einem?" oder "Tut das weh...?". Ja, sie fideln den cantus firmus dieses ganzen seicht dahinsäuselnden Arschgeigen-orchesters. Ich darf zitieren?!: Wie in jener Kunstaktion von Monochrom haben "sie" uns in "ihren" Shows und Runden unsere eigenen Blutspenden als (-)Wurst serviert, um uns dabei zuzusehen, wie wir beim Essen eventuell davon erbrechen müssen. Tja, und ich hocke in Berlin und bedauere,

keiner von Ihnen zu sein, denn dann hätte ich mehr Geld. Ein Phänomen, alle sind pleite, auch die Reichen. Alle pleite, und immer. Ein wenig Tristesse gesellt sich bei? Ja, denn eine Sonne, die seit Monaten nicht rausguckt, kann trotzdem noch untergehen, es ist halb sieben. Vielleicht WIRKLICH ganz vegan leben, hier in Berlin, wie das alle nach und nach machen. Und nicht ganz so regelmässig beim Hermannplatz in die Hasenheide. Denn merke, Sünder: Hasenheide= fast nur schlechte Kiffe. Anfängershit (man hört auch viel von Plastik-, gar Bleibeimengungen). Mit Sicherheit meinen die Dealer es nur ironisch. Und einen Glauben haben sie, sie wissen, es gäbe sonst keine Gerechtigkeit; sie wissen aber auch, dass Gott langsam etwas wird, dem wir mittels Computertomographie, den richtigen Anglizismen und einem pfiffigen Experten in Axe-behandelten Italotretern verdammt dicht auf dem Fersen sind. Gut, ausnahmsweise gehe ich heute noch ein einziges, letztes Mal und dann wohl auch eher früh schlafen.

ddept. of volxvergnuegen präsentiert: Lektionen in Bier I

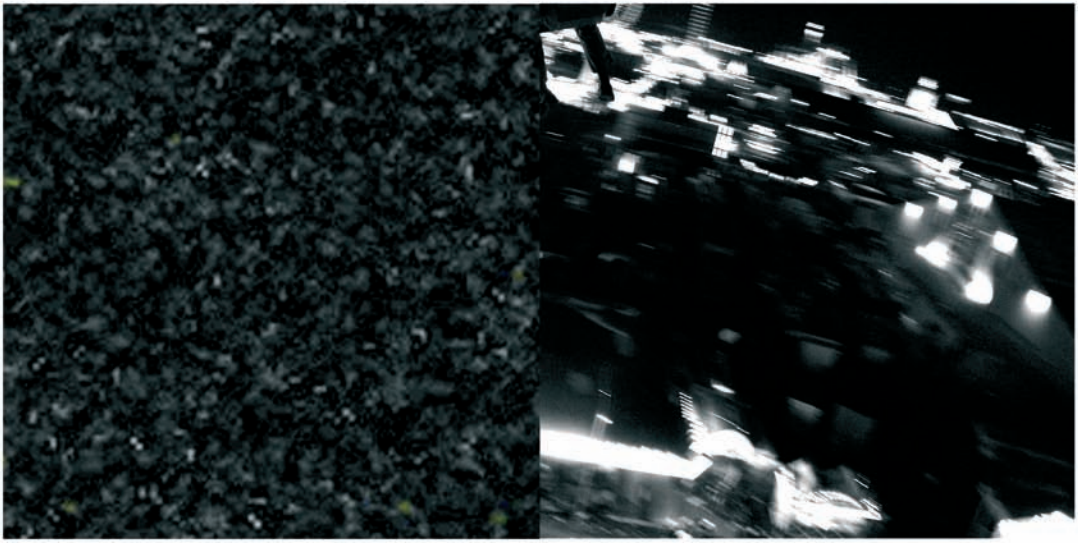
Am 1. Juni wagt sich das dept. of volxvergnuegen mal wieder ins Freie, allerdings diesmal ohne KVR. Bei Bier, Kaffee und Kuchen (angefragt) kann aber trotzdem trefflich unterm schattigen Bäumlein bei leiser Melodie über Widerstand gegen den Staatswald, Wanderbaumalleen und über sonstigen Underground diskutiert werden. Das Podium wird von Dr. Schaumkrone geleitet. Ansonsten möge man sich auch hirnlos gepflegt volllaufen lassen, bevor die eine oder der andere in die Milla zum gewaltlosen Widerstand gegen gewalttätige Staatsgewalt geht. Man munkelt ausserdem von einem Rollerderby-Infostand, was immer das auch sein mag. Eine Erweiterung des nachmittäglichen Programmangebotes wird nicht ausgeschlossen. Die Reihenfolge der Presseakkreditierungen für die (leider) begrenzten Medienplätze erfolgt nach Höhe der beigefügten Bargeldspenden.

Samstag 1. Juni 2013 ab 16 Uhr im Biergarten und Café der Glockenbachwerkstatt, Blumenstrasse 7, München, Eintritt frei

Wie dumm bin ich doch,
Die Stellung des Senfs
in der Gesellschaft
habe ich seit Jahren
nicht erkannt.
“Ohne Senf kann man nicht
leben.”
Das hat kürzlich auch
Abidin
Denen gesagt, die größere
Wahrheiten
Kennen.

Ich weiß, notwendig ist
der Senf nicht,
Aber Gott möge niemanden
ohne Senf lassen.

SENFSCHRIFT



schrott land #1